Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 154 (1986)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

47/1986 154. Jahr 20. November

Zur Sendung der Universität Freiburg Die Aufgabe und den Auftrag unserer katholischen Universität bedenkt der Studentenpfarrer Alois Schifferle 709

Bald hoffnungsvollere Zeiten für die Katholiken in China? Ein Lagebericht von Peter Baumann 710

Theologie in der Kirche Vom «Dies academicus» der Theologischen Fakultät Luzern mit der Rektoratsrede berichtet Rolf Weibel 713

Das Alte Testament in christlicher Predigt Ein Buchhinweis von Josef Bommer 714

«Zukunft des Christentums» Ein Tagungsbericht von Rolf Weibel 715

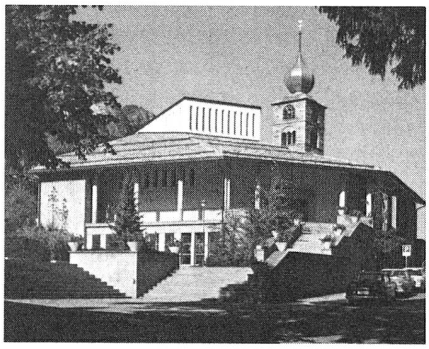
Europa, die Medien und die Kirche Von der Tagung der publizistischen Kommissionen der Europäischen Bischofskonferenzen berichtet Hans-Peter Röthlin 717

GV der Mittelschulreligionslehrer Ein Bericht von Werner Egli 718

Hinweise 718

Amtlicher Teil 719

Neue Schweizer Kirchen St. Niklaus (VS)



Zur Sendung der Universität Freiburg

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil bemühten sich die an der Universität Lehrenden, die Entwicklungen des modernen Denkens zu begreifen und es für die religiöse Erfahrungswelt zugänglich zu machen. Mit anderen Worten, es ging ihnen darum, diese Entwicklungen in eine für die Kirche akzeptable Sprache zu übersetzen. Seit dem Konzil liegen die Schwerpunkte etwas anders: Heute wollen die Katholiken als Christen selbst die ihnen gebührende Rolle im raschen wissenschaftlichen Fortschritt spielen. So hat die Ausbildung junger Intellektueller an der katholischen Universität in den letzten Jahren über unser Land hinaus einen grossen Einfluss ausgeübt auf Zielsetzungen und Praxis in verschiedenen Ländern.

Pastorale Neubesinnung

Heute wird stets deutlicher, dass eine Neubesinnung auf die Werte und Ziele unserer Zeit unumgänglich ist, sind doch Unsicherheiten über künftige Entwicklungen an der Tagesordnung. Weltanschauliche Grundlagen, zumal auch christlich geprägte, sind erschüttert worden und trugen zu einer weitverbreiteten Ratlosigkeit bei. Heute gilt es wegzukommen von einem übersteigerten Individualismus, von der Verabsolutierung des Freiheitsstrebens, von Wissenschafts- und unbeschränktem Fortschrittsglauben, der das Glück der ganzen Menschheit wie ihren Wohlstand nur als eine Frage der Zeit betrachtete und übersah, dass mit den Möglichkeiten für das «Gelingen des Lebens» auch jene für den «Untergang des Lebens» überhaupt sich vervielfachten, und von der Überheblichkeit des vernunftbegabten Menschen, der die Natur nur noch als Ausbeutungsgegenstand und die religiösen Kräfte als «Quantité négligeable» ansah.

Es gibt verschiedene Ansätze einer solchen «Einkehr» – «Umkehr» – «Neubesinnung» – «Neuorientierung». Sie werden oft mit dem verbunden, was an alten Beständen einer ethischen, verantwortungsbewussten Haltung noch vorhanden ist. Ein – zumal zeitweise – verdecktes Traditionsgefühl bricht neu ins Zentrum verschiedenster Denk- und Handlungsweisen und Bemühungen in Kirche und Gesellschaft: bescheidenere Lebensentwürfe wie die Suche nach mehr Menschlichkeit und Verständnis für das Miteinander, wie das Verlangen nach Frieden, nach Gerechtigkeit besonders für die Entrechteten dieser Erde, die Bestrebungen für eine Renaissance des Föderalismus, für einen schonenden Umgang mit Umwelt und Natur weisen in genannter Richtung.

Befähigung zur ganzheitlichen Entwicklung von Person und Geist

Die manchmal verwendete Schlagzeile: «Weil Menschen wichtig sind» geht auf die Berufung des Menschen und auf seine evangelische Würde zurück. Er ist in der Tat berufen, die eigene Person zu bilden und darf sich, christlich interpretiert, «Kind Gottes» nennen. In diesem Sinne

versucht die Universität Freiburg zur ganzheitlichen Entwicklung von Person und Geist beizutragen. Sie hat stets die Aufgabe, den suchenden Menschen ganzheitlich zu sehen und ihn auf das Leben in Gesellschaft, Familie, Kirche vorzubereiten, indem er in Beruf und Gesellschaft sinnstiftend motiviert wird. Deshalb legt die Universität Freiburg allgemein, die katholische Studentenseelsorge im besonderen Nachdruck auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, die ihrerseits in liebevoller Hingabe, Selbstlosigkeit, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit wurzeln müssen.

Die Solidarität zwischen verschiedenen Nationalitäten, Konfessionen, Ständen und Klassen, die Zusammenarbeit und der Interessenausgleich müssen Ausdruck eines zentralen Wertes sein, der auf dem evangelischen Gebot der universalen Nächstenliebe beruht und so die Brüderlichkeit betont.

Das *Prinzip der Brüderlichkeit* oder der Solidarität beinhaltet, dass ein Mensch christlich gedeutet nur zusammen mit den anderen zu einem vollkommenen Menschen werden kann. Ihre Menschwerdung und ihr Glück ist Voraussetzung für seine Menschwerdung und sein Glück. Ihre Probleme sind auch seine Probleme.

In der jüngsten Zeit wird in der christlichen Lebensauffassung vermehrt der Gedanke der *Sorgsamkeit* hervorgehoben. Das hat mit der Sorge für unsere Erde, für die Natur zu tun. In Ausbildung, Forschung und Lehre sowie in vielfachen Dienstleistungen versucht die Universität Freiburg den Menschen in seinem persönlichen Verantwortungsbewusstsein einzubinden in die Aufgaben von Gesellschaft, Politik und Kirche von heute und morgen. So legt die Universität den Grundstock für ein erfolgreiches Zusammenwirken unter den christlichen Akademikern aller Regionen und Kulturen. Sie fördert zudem das gegenseitige Verständnis zwischen den Generationen.

Forschen, Irren – und Weitersuchen

Der Auftrag einer katholischen Universität muss aber auch stets darin liegen, dass sie ein «Labor» und ein «Forschungszentrum» für die Kirche und Gesellschaft bleibt, in denen nach neuen Wegen gesucht und gefunden werden kann. Die drängenden Probleme unserer Zeit müssen angesprochen, es muss nach Lösungsvorschlägen gerungen werden mit dem Ziel, «Werte und Wahrheiten miteinander zu versöhnen», jedoch nicht ohne, sondern mit dem Menschen von heute. Ist es doch besonders die Pflicht der Theologen einer katholischen Universität, die überkommenen Werte ständig zu hinterfragen und sie in das Denken und in die Sprache unserer Zeit zu übersetzen. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, müssen besonders die Theologen die Erfahrungen und Anliegen des «Gottesvolkes» *erhorchen,* stellt doch die Wissenschaft die systematische Totalität all dieser Erfahrungen und Anliegen dar. Viele Theologen suchen das Gespräch mit den Wissenschaftlern der gesamten Universität. Unterstützen wir sie in ihren Bemühungen, damit die Sprache des Glaubens auch die Sprache unserer Zeit werde! Dies ist eine delikate Aufgabe. Behutsam soll die Universität immer neu den Versuch unternehmen, «Werte und Wahrheiten miteinander zu versöhnen». Sie wird dies aber nur vollziehen können, wenn – den Wissenschaftlern welcher Disziplin auch immer – die «Freiheit des Irrens» zugestanden wird. Diese Freiheit ist eine wesentliche Bedingung, damit die Wissenschaftler ihren Auftrag als Forscher und die katholische Universität ihr Auftrag in einer säkularisierten Welt, in der christlichen Sichtweise «gesandt für diese Welt», erfüllen kann und so das Zeugnis der Christen an Bedeutung gewinnt.

Verpflichtung und Mitverantwortung

Neue Ziele und Werte der letzten Jahrzehnte zeigen, dass wir auf Erden nicht ein Paradies, sondern nur das begrenzte Ziel menschenwürdiger Zustände in Freiheit, Recht und Zufriedenheit anstreben können, dass

Weltkirche

Bald hoffnungsvollere Zeiten für die Katholiken in China?

Der Besuch des im letzten Jahr zum Weihbischof von Shanghai ernannten Jesuitenpaters Dr. Aloisius Jin Luxian in der Bundesrepublik von Mitte April bis Mitte Mai 1986 hat der Diskussion um den Stand der Christen in China und den Beziehungen Peking/Rom erneut Auftrieb gegeben. Es ist daher angezeigt, einige Schwerpunkte dieser neuesten Entwicklung in Erinnerung zu rufen.

Rege Besuche in den letzten zwei Jahren

Seit der über 80jährige Deng Xiaoping Ende der siebziger Jahre das Steuer der Volksrepublik China ergriffen und auf allen Gebieten weitreichende Reformen eingeleitet hat, haben auch die Christen wesentlich von einer Politik der «offenen Tür» profitiert. Besonders in den vergangenen zwei Jahren waren ein reger Austausch und verschiedene gegenseitige Besuche kirchlicher Würdenträger feststellbar. Ende Oktober 1984 besuchte Kardinal Sin die Volksrepublik China und pflegte den Kontakt zu verschiedenen kirchlichen Repräsentanten und Bischöfen (der Katholischen Patriotischen Vereinigung). Anfangs 1985 folgte ihm Bischof Jean Baptist Wu aus Hongkong und tat ein Gleiches. Sicher nicht ganz zufällig wurde am 3. Juli 1985 der ehemalige Bischof Ignatius Gong Pingmei (84) nach fast 30 Jahren aus der Haft entlassen. Im gleichen Monat besuchte eine siebenköpfige katholische Delegation aus Shanghai Hongkong, führte dort vielfältige Gespräche und besuchte karitative Einrichtungen. Geleitet wurde diese Gruppe von Weihbischof Jin Luxian. Dass bei all diesen Besuchen mehr besprochen wurde, als an die Öffentlichkeit drang, darf wohl als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden. Selbst wenn dadurch vielleicht noch recht wenig konkrete Ergebnisse einer gegenseitigen Verständigung vorgelegt werden können, sind solche Besuche äusserst wichtige Meilensteine auf dem Weg zueinander. Eine wichtige Feststellung, die hüben und drüben gemacht wurde, ist die Tatsache, dass sich vieles sowohl im Vatikan wie auch in der Volksrepublik China in den letzten vergangenen dreissig Jahren verändert hat. Bischof Wu sagte es deutlich bei seinem Besuch: «Wir dürfen die Dinge von heute nicht mit den Augen vor dreissig Jah-

ren betrachten, sondern müssen den heutigen veränderten Situationen entgegensehen».[1] Dies gilt wohl bestimmt für beide Seiten.

Änderung der Kirchenpolitik in China?

Es darf vorausgesetzt werden, dass alle diese Besuche und Begegnungen mit dem klaren Wissen und mit voller Zustimmung des Büros für religiöse Angelegenheiten in Peking, das im Auftrag der Regierung die Oberaufsicht über alle Religionen ausübt, erfolgt sind. Peking gibt sich offensichtlich alle Mühe, die in der neuen Verfassung vom Dezember 1982 verbriefte Religionsfreiheit in die Tat umzusetzen. Bisher wurden über 800 katholische Kirchen geöffnet – bei den Reformierten sollen es über 4000 sein! –, 7 Priesterseminare errichtet, an denen zurzeit über 400 Seminaristen studieren, Nonnenklöster den in China lebenden Nonnen wieder zurückgegeben.

Der Direktor der Nationalen Akademie für Sozialwissenschaften in Peking, Zhao Fusan, hat das marxistische Dogma «Religion, Opium fürs Volk» öffentlich angezweifelt und gesagt, es sei an der Zeit, den positiven Beitrag der Religionen in Vergangenheit und Gegenwart, vor allem im kulturellen und literarischen Bereich, anzuerkennen.[2]

Gewiss hat sich die grundsätzlich marxistisch-atheistische Ausrichtung der Volksrepublik China nicht geändert. Danach sollen die Religionen langfristig aussterben. Parteimitglieder dürfen auch weiterhin nicht an Religionen glauben. Trotzdem ist aber im grossen ganzen gegenüber den Religionen eine pragmatische Haltung festzustellen, die im Riesenreich China allerdings immer noch unterschiedlich ausgelegt wird. Es sind mehrere Beispiele bekannt, wo ganze Dorfgemeinschaften katholisch sind und wegen ihrer guten Leistungen und ihres positiven Verhaltens bei den Lokalregierungen grosse Achtung geniessen. Und dass die katholische Kirche wächst, gab der Generalsekretär der Katholischen Patriotischen Vereinigung, Tang Ludao, an der Weltkonferenz von «Religion und Frieden» vor internationalem Publikum zu. Nach seinen Aussagen zählt heute die katholische Kirche 3,1 Mio. Mitglieder, 48 Bischöfe, etwa 1000 Priester, 1500 Schwestern und gegen 600 Seminaristen und über 800 offene Kirchen. Wörtlich sagte er: «Im vergangenen Jahr nahmen die Katholiken um 100000 zu. Wir Katholische Patriotische Katholiken Chinas sind in Einheit mit den Katholiken der ganzen Welt. Wir wollen zu ihnen, den Vatikan eingeschlossen, gute Beziehungen pflegen. Im Moment ist dies noch nicht möglich. Der Fehler liegt auf der Seite des Vatikans. Wir sind unsererseits dazu jederzeit bereit.»[3]

Auch wenn solche Aussagen nicht ohne eine Portion Propaganda zu verstehen sind, so darf die Absicht doch nicht als völlig falsch bezeichnet werden. Der Generalsekretär der kommunistischen Partei Chinas, Hu Yaobang, erklärte kürzlich bei seinem Besuch in Rom vor Pressevertretern, dass China zu einem Dialog mit dem Vatikan bereit sei, wenn «gewisse Schwierigkeiten» überwunden seien. Die Pekinger Regierung habe Achtung und Respekt vor den Gefühlen aller religiösen Menschen, auch wenn die Regierung selber den marxistischen Atheismus vertrete.[4]

Diese Aussage spiegelt wohl ziemlich genau die pragmatische Religionsfreiheit der jetzigen Regierung Chinas wider. Dass es auch konservative Vertreter gibt, die immer noch vergilbten Slogans zum Durchbruch verhelfen möchten, darf nicht verwundern. Auch ist es eine Tatsache, dass vor allem auf die sogenannten «Rom-treuen» Katholiken ein sehr wachsames Auge gehalten wird und dass sie mehr als die Katholische Patriotische Vereinigung unter Kontrolle gehalten werden. Die Zahl der zurzeit in China immer noch in Haft gehaltenen Priester wurde neulich mit 40 angegeben.[5]

All diese Tatsachen und Menschenrechtsverletzungen, auch unter dem Regime Deng Xiaoping, dürfen und sollen nicht verschwiegen werden. Es wäre aber ebenso falsch, allen Katholiken der «Patriotischen Vereinigung» Rom-Feindlichkeit zu unterschieben. Hier müsste fein säuberlich zwischen Lippenbekenntnis und wahrer Absicht unterschieden werden, weil sie im Moment einfach nicht anders können, als äusserlich eine gewisse kritische Haltung gegenüber dem Vatikan einzunehmen.

Weihbischof Aloisius Jin in Deutschland: Anfang eines Durchbruchs?

Der Besuch des Shanghaier Bischofs Aloisius Jin, Mitte April bis Mitte Mai dieses Jahres, ist der erste Besuch eines katholischen Bischofs in Deutschland. Obwohl privat eingeladen von «Christ in der Gegenwart» und aus Anlass zum 80. Geburtstag eines Freundes von Jin, des Malers Georg Meistermann (Köln), darf dieser Besuch doch als wichtiger «öffentlicher» Meilenstein bezeichnet werden. Schon die Reiseroute beweist dies: Aufenthalt und Vorträge bei den Steylern in St. Augustin, Besuche beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, bei Misereor und Missio in Aachen, dann Besuche in Berlin, München, bei Bischof Moser in Stuttgart, in Tübingen, Freiburg i. Br. usw. Der Eingeladene charakterisiert diese Besuche so: «Es war eine Reise der Freundschaft... Das persönliche Kennenlernen und Verstehen stand im Mittelpunkt, die brüderliche Liebe, der verständnisvolle Dialog, das Aufeinander-Hören...»[6]

Weihbischof Aloisius Jin, der begleitet war vom Kanzler Shen Baozhi und einem 23jährigen Theologiestudenten, hat früher in Europa studiert, spricht mehrere europäische Sprachen und war von 1951 bis 1955 Rektor des Seminars von Sheshan, Shang-

[1] Tripod, 26, 1985.
[2] China heute, Nr. 4, 1986.
[3] UCAN (Union of Catholic Association News), 2. Juli 1986.
[4] China heute, Nr. 4, 1986.
[5] Christian Solidarity International, 17. 6. 1986.
[6] Christ in der Gegenwart, Nr. 19, 1986.

die Freiheit des Menschen keine absolute Freiheit ist, sondern ihre Grenzen hat, dass die Entwicklungen, besonders auch im wissenschaftlichen und technischen Bereich, mehr Möglichkeiten im guten wie im schlechten Sinne schafft und zeigt, dass die Selbstverwirklichung des Menschen nicht ohne Rücksicht auf die andern, auf die Gesellschaft als Ganzes erfolgen kann.

Die Universität Freiburg hat unter anderem die Aufgabe und den Auftrag, den von ihr zu begleitenden Menschen zu befähigen, seine besonderen Kräfte und Fähigkeiten für einen solidarischen, sinnstiftenden und friedliebenden Lebensvollzug zu fördern und einzusetzen. Die Sendung und Aufgabe der Universität wird angesichts des technischen Fortschritts und den Rückschlägen, die aus solchen Entwicklungen auch hervorgehen, hinsichtlich unseres Lebensraums, sich all den neuen Aufgaben stellen müssen, die sich unserem Lande im nationalen und internationalen Rahmen stellen. Sie hat eine grosse und verpflichtende Sendung, für die wir unsere je eigene Mitverantwortung tragen und die uns einbindet und verpflichtet, das christliche Ideal der «Solidarität» in akademischen Kreisen wie im Herzen der Studentinnen und Studenten wach zu halten.

Zeigen wir uns dessen am Universitätssonntag 1986 solidarisch!

Alois Schifferle

hai. Dann verbrachte er 18 Jahre im Gefängnis und wurde gegen 10 Jahre in den Norden Chinas verbannt. 1982 wurde er zurückgeholt und entschloss sich nach langem, reiflichem Überlegen und auch Zögern, mit der Katholischen Patriotischen Vereinigung zusammenzuarbeiten, ohne ihr aber je formell anzugehören. Nun ist der 1984 ernannte Weihbischof wieder Rektor des Seminars Sheshan. Als sehr sprachgewandter Wissenschaftler versucht Aloisius Jin dem neuen theologischen Denken in Europa und den Konzilstexten bei der Seminaristen-Ausbildung Rechnung zu tragen und dieses Denken in China zu integrieren, wie er selber in Deutschland erklärte.

«Wir sind keine Schismatiker»

In seinem Vortrag[7] ging Weihbischof Aloisius Jin in einem ersten Teil auf die Missionsgeschichte ein und scheute sich nicht, die leidvollen und dunklen Seiten der Missionsgeschichte in China aufzuzeigen. Niemand kann bestreiten, dass diese Mission verquickt war mit den früheren Kolonialmächten und deshalb nicht immer glücklich gehandhabt wurde (Ritenstreit, Opiumkrieg, Anerkennung des japanischen Marionettenstaates Mandschukuo im Jahre 1932 durch den Vatikan, Neutralität gegenüber der japanischen Aggression usw.). «Die meisten Missionare waren gute Menschen und widmeten ihr ganzes Leben der Kirche Chinas. Aber schade! Einige waren nicht so... In den Augen vieler Chinesen vertraten Missionare nur die Interessen ihrer Vaterländer...»[8]

Im zweiten Teil widmete sich der Weihbischof dem Thema «Ortskirche und Weltkirche». Er zeigte dabei auf, dass die Katholiken ihren Weg weitergehen wollen, nicht in der Trennung vom Papst. Sie wollen keine völlig unabhängige Nationalkirche, sondern nur eine relative regionale Autonomie. Die Kirche sei ein Bruderbund der Liebe. «Deswegen müssen wir im Verhältnis zwischen Ortskirchen betrachten, dass wir das Wichtigste in der gegenseitigen Liebe sehen, in der Communion, in der Koinonia, in der Gemeinschaft – nicht in Macht und Recht... Jede örtliche Kirche soll ihr Schicksal selbst bestimmen können. Die Kirche Chinas hat ihre eigenen Erfahrungen, und sie weiss sehr gut, dass die römische Kurie eine weltweite Strategie hat und versuchen muss, die verschiedenen Interessen der Völker und Mächte auszugleichen. Das ist eine nicht immer leichte Aufgabe. Wir chinesische Katholiken sind Katholiken und wollen Katholiken bleiben. Wir sind keine Protestanten und keine Orthodoxen, wir erkennen grundsätzlich das I. und das II. Vatikanische Konzil an... Wir sind keine Schismatiker.»[9]

Dass bei einem öffentlichen Vortrag nicht alle Probleme und Fragen, etwa päpstlicher Primat und regionale Autonomie, Frage der Bischofsernennungen, politische Fragen zwischen Peking, Rom und Taiwan usw., angesprochen werden konnten und durften, ist selbstverständlich. Dazu braucht es mehr Zeit. Es wäre wohl aber weise, die sicher ehrlich gemeinten Ansichten eines von der Regierung anerkannten Bischofs zu prüfen und einen gangbaren Weg zu suchen. So könnte die Kirche Chinas Modellcharakter für regionale Autonomie vieler verschiedener Ortskirchen werden.

«Wahl und Weihe der Bischöfe ist Sache der Ortskirche»

In einem Interview[10], das höchste Beachtung verdient, geht der Weihbischof nochmals auf die verschiedenen Problembereiche ein: heutige allgemeine kirchliche Situation in China, Funktion der Katholischen Patriotischen Vereinigung, Verhältnis Kirche–Staat, Priesterausbildung und Wege der langsamen Integration der neueren, nachkonziliaren westlichen Theologie in China, Spannungen mit dem Vatikan, etwa die Wahl und Weihe der Bischöfe und Autonomie der Ortskirche.

Zum ersteren sagte der Bischof wörtlich: «Die Wahl und Weihe der Ortsbischöfe gehören gerade nicht zum ‹primatus petri›. Mit der Ausübung des ‹primatus petri› sind durchaus die örtliche Wahl und Weihe der Bischöfe vereinbar. Wenn diese Frage mit dem Vatikan geklärt werden kann, bestehen von unserer Seite keine Schwierigkeiten, den Primat Roms anzuerkennen. Unsere Regierung fürchtet, dass einmal nur der Papst die chinesischen Bischöfe ernennt und weiht, alle andern chinesischen Bischöfe auswechselt. Dies ist aber eine Frage, in der man eine Einigung finden kann.» Ausdrücklich betont der Weihbischof auch den Wunsch, mit ausländischen Priestern, Bischöfen und mit der Kirche allgemein, insbesondere aber mit den Bischöfen in Taiwan, Kontakt herzustellen. Mit einigen Bischöfen in Europa (Belgien, Deutschland und Frankreich) und mit Kardinal Sin von Manila, sei dies bereits geschehen. «Ich glaube, dass wir mit allen Ortskirchen im Ausland die Beziehungen verbessern können. Aber was Rom angeht, so warten wir auf eine Geste des Papstes».[12]

Auch wenn viele Fragen und Probleme noch einer weiteren Klärung bedürfen und viele Hindernisse damit nicht aus dem Weg geräumt sind, so sind mit diesem Besuch von Weihbischof Aloisius Jin wichtige neue Elemente erwähnt worden. Werden diese wichtigen Angebote (Anerkennung des Primates Roms) dort auch wirklich ernst genommen? Zusammen mit dem Vortrag in Deutschland wirken diese positiven Zeichen wie Signale in eine neue Zukunft.

Auf einer Tagung von «Catholics in Europe Concerned with China» Ende Mai hat Prof. Dr. Hans Waldenfels SJ Jins Aussagen analysiert und «die chinesische Ortskirche als Bewährungsfall der Universalkirche» bezeichnet.[13] Weiter hält Waldenfels fest, dass wir endlich mehr Energie dafür einsetzen, dass die Kirche weltweit ein *Liebesbund* von vielfältigen regionalen Kirchen, «Ortskirchen», wird, der nicht einfach durch Gesetze «von oben», sondern durch personale und sakramentale Gemeinschaft, durch Liebe und Geschwisterlichkeit innerlich und äusserlich miteinander verbunden ist. Die Kirche Chinas sei eine Herausforderung unseres Glaubens und erfordere Kühnheit und Gelassenheit, einsatzbereites Handeln und gelassenes Abwarten, wo wir als Menschen dem Herrn der Zeiten und der Geschichte nicht in den Arm fallen dürfen.[14]

Es bleibt zu hoffen – und zu beten! –, dass über diese Beziehungen zwischen China und dem Vatikan bald ein neues Pfingsten hereinbricht.

Gründung eines ökumenischen Arbeitskreises Schweiz–China?

Seit einiger Zeit sind in gewissen evangelischen und katholischen Kreisen Gespräche im Gange, einen «ökumenischen Arbeitskreis Schweiz–China» zu gründen, ähnlich dem bereits bestehenden in Deutschland. Vertreter der Katholischen und der Reformierten Kirche sind der Ansicht, dass die Entwicklungen im kirchlichen Bereich in China auch uns hier in der Schweiz angehen und dass eine grosse Informationslücke besteht. Ziel des Arbeitskreises wäre es, vermehrt Information über die Kirche in China zu vermitteln, um so Anteilnahme am dortigen Geschehen zu wecken.

Es könnten auch Kontakte gepflegt werden zu chinesischen Studenten hier in der Schweiz, gegenwärtig nicht ganz 200, um ihnen unsere Freundschaft und allenfalls unsere Hilfsbereitschaft anbieten zu können. Durch Kontakte zwischen den Kirchen der Schweiz mit den Christen in China sollten

[7] Im Wortlaut veröffentlicht in China heute, Nr. 3, 1986.

[8] Ebd.

[9] Ebd.

[10] Herder Korrespondenz, Juli 1986, S. 315–322.

[11] Ebd., S. 320.

[12] Ebd., S. 322.

[13] Die Referate und Diskussionen sollen nach China heute, Nr. 4, 1986, in Kürze veröffentlicht werden.

[14] Vgl. Herder Korrespondenz, Nr. 7, Juli 1986, S. 310–312.

Möglichkeiten erforscht werden, wie die Solidarität und das Zeugnis der chinesischen Christen gestärkt werden könnten.

Zurzeit versuchen Vertreter der beiden Landeskirchen, die jeweilige Kirche für ihr Anliegen zu motivieren. Damit es wirklich nicht die Idee einzelner bleibt, sondern die Katholische und Reformierte Kirche sich voll und ganz hinter dieses Anliegen stellen, wird zurzeit nach Möglichkeiten gesucht. Es soll aber nicht die Sache einiger weniger sein, sondern die an China besonders Interessierten sollten angesprochen und ihre Mitarbeit im Arbeitskreis stimuliert werden.

Peter Baumann

Theologie

Theologie in der Kirche

Der «Dies academicus» der Theologischen Fakultät Luzern wurde mit einer Eucharistiefeier in der Jesuitenkirche, der Bischofsvikar Hermann Schüepp vorstand, eröffnet. In seiner Predigt zu den Perikopen der Heilig-Geist-Messe nannte er die Theologische Fakultät eine Wohngemeinschaft mit Gott: Denn im theologischen Bemühen müsse es darum gehen, am Wort Jesu liebend festzuhalten, also nicht nur Liebe zum Wort zu haben, sondern zu dem, der dieses Wort ausspricht, und zu dem, der Jesus gesandt hat. Der Beistand des Heiligen Geistes selbst werde die Zuwendung Gottes vergegenwärtigen.

Den anschliessenden Festakt im Grossratssaal eröffnete der neue Rektor der Fakultät, Prof. Dietrich Wiederkehr, mit einigen Informationen über die Fakultät. Er dankte den beiden Professoren, die aus dem Lehrkörper ausgeschieden sind bzw. ausscheiden werden, für die der Luzerner Fakultät geleisteten Dienste; beide werden ihre Lehrtätigkeit an ausländischen Hochschulen fortsetzen: Manfred Weitlauff in München (Bayerische Kirchengeschichte) und Franz Furger in Münster (Moraltheologie und Sozialethik). Ein Dank ging auch an Gustav Kalt, der aus gesundheitlichen Gründen als Dozent für alte Sprachen zurücktreten musste.

Mit dem Studienjahr 1986/87 zählt die Theologische Fakultät 152 Studierende (davon 47 Frauen); im 1. Studienjahr stehen 31 Studierende (davon 11 Frauen); von den gegenwärtig in Luzern Studierenden sind 38 Ausländer, und 19 bereiten sich auf Gradexamen vor; das Philosophische Institut zählt 12 Studierende. Am Katechetischen Institut sind 50 Studierende eingeschrieben, so dass die Fakultät insgesamt eine erfreulich hohe Anzahl Studierender aufweist.

Ein Lob der Kärrnerarbeit

Im Anschluss an die Rektoratsrede zum Thema «Kirchliche Theologie? – enge und weite Ortsbestimmungen» konnte Prof. Dietrich Wiederkehr eine akademische Ehrung vornehmen: Zum Doktor der Theologie ehrenhalber wurde der Disentiser Mönch P. *Iso Müller* promoviert. Neben seiner Arbeit als Lehrer an der Klosterschule 1931–1980 war für P. Iso das benediktinische «labora» historische Forschung: Rätische Kirchengeschichte (Klostergeschichte: Abtei Disentis und Kloster Müstair, frühmittelalterliche Hagiographie, Wallfahrts- und Frömmigkeitsgeschichte, Liturgiegeschichte: Bücher von Disentis und Pfäfers), aber auch Kirchengeschichte des schweizerischen Alpenraumes und der Aufklärungszeit (Placidus Spescha) – bis zur als Lehrmittel eingesetzten dreibändigen Geschichte des Abendlandes. In seinem Dankeswort, das Abt Victor Schönbächler verlesen musste, weil P. Iso aus gesundheitlichen Gründen nicht selber nach Luzern fahren konnte, legte P. Iso diese akademische Ehrung aus als Lob historischer Kärrnerarbeit, als Anerkennung von Klostergeschichte als Kirchengeschichte und als Dank an das Kloster, das seine Mönche in ihrer Arbeit trägt.

Theologie in der Kirche

In seiner Rektoratsrede ging Prof. Dietrich Wiederkehr von der Evidenz aus, dass Theologie als Theorie christlichen Lebens und Glaubens nicht ausserhalb dieses Praxisfeldes geschehen kann, dass Theologie also ihren Ort innerhalb der Kirche hat. Kirche in ihrer Sichtbarkeit ist aber ein komplexes multilaterales System: Institution und Charisma, Lehre und Handeln, Leitung und Basis, Zentrale und Peripherie, Lehramt und Theologie, so dass die Kirchlichkeit der Theologie von ihren Bezügen zu all diesen Lebenszentren und -vollzügen der Kirche abhängt.

Von der wissenschaftstheoretischen Begründung der Kirchlichkeit der Theologie her, vom Verständnis von Theorie als «praxisentsprungen, praxisbegleitend und praxisauslösend», von dieser Begründung her also stellt sich die Frage nach dem genauen Ort der Theologie *in* der Kirche noch einmal: «Welches ist denn die Kirche, aus deren Praxis von Anfang an Theologie hervorgeht und in sie einweist? Wer ist die Kirche, die Subjekt des christlichen Handelns und Miteinanderlebens ist, wie wird diese Kirche aus

Kirchliche Theologie

1. Kirchliche Theologie hält sich nicht ausserhalb der konkreten Kirche, sondern bewegt sich in ihrem Lebens- und Handlungszusammenhang: in der Glaubensgemeinschaft des Volkes Gottes, in der Vielfalt ihrer Charismen und in der Ordnung ihrer Institutionen.
2. Kirchliche Theologie begegnet der Tatsächlichkeit (den Faktizitäten) dieser Kirche mit Achtung und Verstehensbereitschaft: ihrer Lehre und Kirchenordnung, ihrem sakramentalen Selbstvollzug und ihrem theologischen Selbstverständnis;
aber: sie weiss sich mit aller Überlieferung und allen gegenwärtigen Ausprägungen des Glaubens dem Gericht und der Bewährung durch das Wort Gottes unterstellt. Sie hält sich darum offen für alle Erinnerung und alle Weiterführung der Erneuerung durch den unverfügbaren Geist Gottes in und über und ausserhalb seiner Kirche. Sie hört auf die verdrängten und verstummten Stimmen in ihr, auf das Geleit der ökumenischen Kirchengemeinschaft, auf die prophetischen Zeichen aus der Gesellschaft.
3. Kirchliche Theologie weiss sich verbunden mit dem ganzen Volk Gottes in seiner gemeinsamen Mitverantwortung und in der Ausfaltung der Ämter;
aber: sie misst die geltende Kirchenordnung an der Sendung der Kirche, die allen Ämtern voraus- und zugrunde liegt. Sie meldet die Bedürfnisse der Gemeinden, aber auch bereitliegende Begabungen an und setzt sich für ihre wirksame Betätigung und Verantwortung ein.
4. Kirchliche Theologie empfängt und erfüllt ihre Aufgaben aus den vielfältigen Praxisfeldern des Gemeindelebens und von den gemeinsamen und besondern Sendungen in der Welt;
aber: sie stellt nötigenfalls die geltenden kirchenoffiziellen Legitimationen (jus divinum) in Frage, wo diese der Heilszuwendung Gottes und der Kirche im Wege stehen, und befreit zu einer Verkündigung und Kirchenordnung, die dem Heil dienlich ist.

In der Kirche kann Kirchlichkeit kein enggefasstes Monopol bleiben, sondern ist – wenn ein negativer Gegenbeweis nicht zu erbringen ist – bei allen Gliedern der Kirche als Grundrecht zu vermuten und allen zuzubilligen. Was Kirchlichkeit heisst, ist vom ganzen Volk Gottes mitzudefinieren.

Dietrich Wiederkehr

einer Glaubensgemeinschaft auch eine Gemeinschaft der den Glauben denkenden Kommunikation?»

Die Kirchenkonstitution des letzten Konzils hat bekanntlich der Ausdifferenzierung von Hierarchie und Laien, von Papst und Bischöfen, von Ordens- und Weltchristen die grössere Gemeinsamkeit des Volkes Gottes vorangestellt: Die Frage ist, ob diese (Umstellung der) Reihenfolge ein folgenloser Vorspann oder eine folgenreiche Ortsbestimmung ist. Kirchliche Theologie kann in diesem Sinne auch Verengungen unterliegen oder Ausweitungen bedürfen. Prof. Dietrich Wiederkehr entwickelte dazu vier Gedankengänge:

Katholisches Selbstverständnis neigt dazu, zwischen Ursprung und Geschichte, zwischen Geschichte und Vollendung eine allzu kontinuierliche Linie zu sehen; das bestätigen die kritischen Gegenbilder der reformatorischen und der orthodoxen Ekklesiologien. Reformatorische Theologie – mit allem Nachdruck namentlich Karl Barth – hält als kritisches Korrektiv das richtende und immer neu erschaffende Wort Gottes bereit, das vor und bleibend *über* der Kirche und ihr vorausliegt. Die orthodoxe Theologie hält als kritisches Korrektiv die durchgehaltene Unterscheidung zwischen Geist und Institution, die allein in der Epiklese überbrückt wird, bereit. Kirchliche Theologie wird deshalb nicht an der eigenen Tradition *vorbei*denken, sie wird aber auch nicht an der eigenen Tradition nur *entlang*denken dürfen. Das gilt namentlich für die Tradition von Kirche/Kirchlichkeit selber, insofern das Symbolwort «Volk Gottes» umfassend auszulegen ist und nicht in eine Klassenterminologie eingeebnet werden darf.

Dazu gehört, dass auch Spannungen zwischen Rede und Wirklichkeit zur Sprache gebracht werden. Prof. Wiederkehr sprach als solche Spannungen an: *Den «sensus fidelium»;* es müsse mit dem Glaubenssinn des Volkes Gottes ernst gemacht werden, ihm sei mehr zuzutrauen als die echomässige Wiedergabe der lehramtlichen Verkündigung. Er erinnerte an die Bedeutung der Basis in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung und postulierte: «Kirchliche Theologie wird nicht nur den Echo-Effekt feststellen, sondern wird die eigene Stimme, die innere Resonanz des Gottesvolkes hören, verstärken und verbreiten.» Eine weitere Spannung ist die *«Chancenungleichheit von Mann und Frau»,* weil es bei der Frauenordination nicht nur um die «sakramentale Gleichberechtigung» geht, sondern auch um die an die Weiheämter gebundene Mitentscheidungsbefugnis, so dass der bisherige Ausschluss jetzt nicht als eine Differenzierung, sondern als eine Diskriminierung zu bezeichnen sei.

Kirchliche Theologie ist heute sodann ohne *ökumenische Dimension* nicht mehr denkbar; die Frage ist nur, welche Leitbilder bzw. -vorstellungen man zugrunde legt: ob beispielsweise die Gemeinsamkeit oder die Unterschiede erstrangig sind. Das hat Konsequenzen bis zur Beurteilung der eucharistischen Gastfreundschaft.

Und schliesslich fördert kirchliche Theologie den *weltkirchlichen Austausch unter Ortskirchen.* Gerade die Rede von der Weltkirchlichkeit bedarf aber nach Prof. Wiederkehr besonderer Aufmerksamkeit. Denn die Weltkirche ist «die weltkirchliche Gemeinschaft der Ortskirchen und die Gemeinschaft der Bischöfe in Communio mit Rom und dem Papst, *aber* ebensosehr in einer Communio untereinander und in einem multilateralen Austausch und im wechselseitigen brüderlichen Zusammenhalt der Bischöfe», und deshalb wäre es eine fatale Vereinfachung, wenn sich weltkirchliche Einheit auf die Einheit mit der römischen Kirche beschränkte und wenn bischöfliche Kollegialität auf die Beziehung zum Papst reduziert würde; ob der zentralen Weltkirchlichkeit käme «die wirklich katholische, plurale synodale Weltkirchlichkeit» zu kurz. Die Klärung des Symbolwortes «Weltkirchlichkeit» könnte so schliesslich «den einzelnen Ortskirchen und Kirchenregionen ein schlechtes Gewissen ersparen, wenn sie eine eigene Ausprägung des Glaubens und des kirchlichen Lebens gehen. Und es könnte den Mut und das gute Gewissen der Bischöfe voreinander und untereinander stärken, wenn sie ihr Amt mehr in eigenständiger Weise ausführten, ohne deswegen aus dem Verband des Bischofskollegiums auszubrechen oder sich herausbrechen zu lassen.»

Rolf Weibel

Neue Bücher

Das Alte Testament in christlicher Predigt

Unter diesem Titel hat ein Alttestamentler, Horst Dietrich Preuss, ein Buch geschrieben, das hier angezeigt und zur Lektüre empfohlen werden soll.[1]

Niemand, der öfters Predigten hält oder hört, wird leugnen: Predigten zu alttestamentlichen Texten haben auf unseren Kanzeln Seltenheitswert. Schon die Lesungen aus dem Alten Testament, die sich in der Sonntagsliturgie in der Regel finden, werden selten vorgetragen. Man scheint sie den Gläubigen oft nicht zumuten zu dürfen. Noch seltener sind dann alttestamentliche Predigten. Meist hält man sich an die Evangelien, und auch hier gelingt es lange nicht immer, den biblischen Text zum Leuchten zu bringen. Die Bibel scheint nicht nur für viele unserer Gläubigen, sie scheint auch für viele Seelsorger immer fremder zu werden. Dabei ist doch echte christliche Predigt im Gottesdienst vor allem und immer wieder Bibelauslegung. Es gilt, biblische Texte auf ihren Lebenswert, auf ihre existentielle Bedeutung hin zu befragen. Darin sieht die Homiletik doch vor allem und immer wieder das «Proprium» christlicher Predigt. Die rein thematische Predigt, die Predigt ohne Bibeltext müsste die Ausnahme sein und bleiben.

Und doch: Sind darum viele unserer Predigten so lebensfremd, so unbeholfen, so wenig hilfreich für unsere Hörer, weil sie sich mit einigen wenigen neutestamentlichen Texten und Themen im Grunde zufriedengeben und noch nie etwas von der prallen Lebensnähe und Lebensfülle, vom «Überschuss» des Alten Testaments gehört haben?

Und da schreibt Preuss wohl zu Recht: «Daneben muss dann auch auf den ‹Überschuss des AT› (K. H. Miskotte) gegenüber dem NT verwiesen werden, wie er etwa in der schönen Weltlichkeit des AT (W. Zimmerli) liegt, in seinem Zeugnis von Schöpfung, Eros und Geschichte, in seinen Grundstrukturen des Betens und der Gebete, in seinem Reden vom Volk Gottes, das dem einzelnen seinen Ort in der Gemeinde anweist, oder im Buch Hiob, dessen Bedeutung z. B. durch seine Wirkungsgeschichte unterstrichen wird» (S. 30).

Und so liegt denn die Intention des Buches von Preuss in dem Satz: «Es gilt, das AT wieder unter uns wirken zu lassen und neu zur Wirkung zu bringen» (S. 190).

Es geht um die Freude am AT, so wie die Juden sich freuen an ihrer Tora, es geht darum, dass «wir entdecken, wo und wie wir in diesem AT vorkommen, und dass es uns analoge und hilfreiche Gotteserfahrungen vermitteln kann» (S. 190). Und so formuliert denn der Autor die zentrale These: «Inwieweit zeigt der at.liche Text einen Modellfall auf für unsere/meine glaubende Existenz auf unserem/meinem Weg zu und mit Christus?» (S. 130)

Dass solches Predigen des AT Ansprüche stellt, ist klar. Und so ist denn auch das Buch von Horst Dietrich Preuss anspruchsvoll. Es erschliesst sich nur dem geduldigen Leser, der auch die Anstrengung des Denkens nicht scheut. Dabei weiss Preuss als

[1] Horst Dietrich Preuss, Das Alte Testament in christlicher Predigt, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1984, 228 Seiten.

ehemaliger Gemeindepfarrer aus eigener Erfahrung: «Theologische Arbeit kostet Zeit und Kraft, und beides hat ein Gemeindepfarrer nicht ausreichend zur Verfügung» (S. 179).

Das Buch von Preuss bietet keine billigen Rezepte, wenn auch das letzte Kapitel (III. Das Alte Testament in heutiger christlicher Predigt) sehr praktische Anweisungen zur Ausarbeitung einer alttestamentlichen Predigt enthält. Auch auf das nötige Handwerkszeug wird ganz konkret verwiesen, und am Schluss stehen einige Predigten, die als Konkretisierungsmodelle dienen können. Sonst aber bewegt sich das Buch sehr stark auf der grundsätzlichen, auf der theoretischen Ebene, und im Vordergrund steht die homiletisch-hermeneutische Fragestellung.

Das Buch beginnt mit Grundfragen alttestamentlicher Hermeneutik (Das AT in der Bibel der Christen; zum Verhältnis der Testamente; Text – Exegese – Hermeneutik). Es fällt angenehm auf, dass die momentane Mode einer Abwertung der historisch-kritischen Exegese hier nicht mitgemacht wird, wenn auch die Ergänzung durch andere Methoden durchaus ernst genommen wird.

Das zentrale zweite Kapitel stellt dann Modelle christlicher Hermeneutik des AT vor. Genannt sind deren sieben: Verheissung und Erfüllung, Antithese, christologische Deutung, theokratische Deutung, universalgeschichtliche Auslegung, Typologie und endlich das vom Autor bevorzugte und am weitesten entwickelte und wohl auch brauchbarste Modell: die Strukturanalogie.

Analogien von Erfahrungen

Immer steht dabei die Grundfrage im Hintergrund: Wie komme ich vom Text zur Predigt? Wie erhebe ich den Lebenswert alttestamentlicher Texte für den heutigen Menschen? Wie kann geschehenes Wort zum Verstehen kommen und wie ist dieses Wort neu zu verkündigen? (S. 58) Dabei spielt der Gedanke von den Grunderfahrungen eine grosse Rolle. Es geht um Analogien von Gotteserfahrungen, um typische Situationen des Gotteshandelns, die für den Predigthörer heute aufzuschliessen sind.

Dabei sind die Textsorten genau zu unterscheiden: Es gibt eine Fülle von erzählenden Texten, es gibt Gesetzestexte, Weisheitsliteratur, es gibt die Psalmen (wann haben wir die letzte Psalmenpredigt gehört oder gehalten?), und es gibt die prophetischen Texte.

Es ist lange her, seit der unvergessliche Studentenpfarrer Prof. Dr. Richard Gutzwiller in Zürich in einer bis auf den letzten Platz gefüllten Liebfrauenkirche seine Predigten über das Buch des Propheten Jeremia, über Jesaja und Amos gehalten hat. Solche Predigten vermittelten das so dringend notwendige Bibelwissen und zugleich ein einmaliges Lebenswissen, fern von jener Banalität, die leider so viele Predigten heute kennzeichnet, die alle nach dem einfach-simplen Schema laufen: Seid nett zueinander und helft den Armen in der dritten Welt, wie Mutter Teresa es tut...!

Dabei ist Preuss der Meinung, wir sollten, im vollen Bewusstsein, dass wir als Christen AT predigen, nicht allzu rasch Christus in die Texte des AT hineininterpretieren. «Die Frage nach dem Christuszeugnis des AT ist damit zwar eine übliche und traditionelle, aber eigentlich eine zu enge, da sie die christliche Predigt des AT zu sehr christologisch einengt, zu sehr einem hermeneutischen Dietrich ähnelt, der alles knacken muss, nicht aber einem eröffnenden Schlüssel entspricht.» (S. 139) So ist es dem Autor zu danken, dass er sich nicht scheut, in recht ausführlicher Art und Weise auch über die jüdische Auslegung des AT zu handeln. Dabei dürften Literaturhinweise zur jüdischen Predigt hilfreich sein, wie überhaupt zu jedem Kapitel reiche Literatur angegeben wird.

Das Buch von Horst Dietrich Preuss könnte dem, der noch theologisch zu denken und zu arbeiten gewillt ist, ein Ansporn und eine sicher nicht billige Hilfe sein, sich wieder einmal ernst an die Predigt des AT heranzuwagen, dem Prediger und seiner Gemeinde zum Nutzen.

Josef Bommer

Berichte

«Zukunft des Christentums»

Aus Anlass ihres 40jährigen Bestehens führte die Herder-Korrespondenz zusammen mit der Katholischen Akademie des Erzbistums Freiburg eine Tagung zum Thema «Zukunft des Christentums – Leben und Glauben in ‹nachchristlicher› Zeit» durch, auf der namhafte Referenten verschiedene Aspekte des Themas erörterten.

Der agnostische Moralist

Als Hinführung zum Thema liessen sich die Tagungsteilnehmer von einem Aussenstehenden einen Spiegel vorhalten: Der Politologe Alfred Grosser (Paris) sprach zu «Christlicher Glaube und Ethik heute – Betrachtungen eines wohlwollenden Aussenseiters». Aus seinen Überlegungen ergab sich dann aber eigentlich weniger ein von aussen gezeichnetes Bild des Christentums als vielmehr eine Liste von Schwierigkeiten, die er mit dem Christentum hat.

Seine Schwierigkeiten mit dem Alten Testament – von der blutigen Rache über die mangelnde Universalität bis zur Erbsünde – gipfelten in einer grundsätzlichen Kritik an einem christlichen Heilsverständnis: Heil als «Heil für mich» sei eine merkwürdige Ethik, und seine Verbindung mit Glauben, ein Festhalten an Mk 16,16: «Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden» zerstöre die Zusammenarbeit zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden.

Dass im Verlauf der Kirchengeschichte dabei von nichtkirchlichen Kreisen Werte des Evangeliums früher und gegen kirchlichen Widerstand wiedergefunden wurden, verleitete A. Grosser nicht nur zum Gedanken, die Glaubenden würden ihm – spät – entgegenkommen, sondern ist ihm auch hinreichender Grund, die theistische Begründung der Ethik durch das kirchliche Lehramt («Die sittliche Ordnung hat nur in Gott Bestand» [Mater et Magistra].) als «die katholische Anmassung» zurückzuweisen.

Zu diesen Werten gehört die Freiheit des anderen, die Freiheit namentlich des Glaubens, gegen die im Verlauf der Kirchengeschichte verbrecherisch gefehlt wurde, was es einzugestehen gelte. Hingegen hätten die Kirchen immer noch Mühe mit der Macht wie mit der Gewaltanwendung gegen eine ungerechte Staatsmacht, Mühe mit der Welt überhaupt, könne doch die christliche Rede von der Bedeutungslosigkeit der Welt zu einer Weltverachtung führen, die für eine Sozialethik tödlich sein müsste oder die gegen das Leiden und die Armut «christliche Resignation» statt soziale Gerechtigkeit setzte. Dass die Kirche auf «die Grundfrage»: Wer ist mein Nächster?, mit dem Evangelium aber wieder antwortet: der Leidende und der Verfolgte, ist für A. Grosser aber wieder Grund zu Zuversicht in bezug auf die Zusammenarbeit von Katholiken und Humanisten.

Der Sozialwissenschaftler

Von innen, aber mit den Augen des Sozialwissenschaftlers betrachtete dann Franz Xaver Kaufmann (Bielefeld) das «Christentum im Westen – Spannungsfeld der Verweltlichung». Dabei stellte er gleich klar: «Verweltlichung» im Sinne von «Säkularisierung» ist nur ein Denkmodell des Verhältnisses von Christentum und moderner Gesellschaft. Dieses Deutungsmuster behauptet einen Kontinuitätsbruch zwischen der Moderne und der christlich-abendländischen Tradition, die sie ermöglicht hat, während die Metapher vom «Abendland»

postuliert, dass diese Tradition auch heute noch das gültige Wertsystem westlicher Gesellschaften bildet. Eine andere Metapher, jene von der «Legitimität der Neuzeit», stellt darüber hinaus sogar die Bedeutung des Christentums für die Entstehung der Moderne in Frage. Nicht als Bedeutungsverlust, sondern als Ausgrenzung versteht die Metapher von der «Verkirchlichung» die modernen Veränderungsprozesse des Christentums, denen zufolge «Religion» neben anderen Sinnprovinzen als eine spezifische Sinnprovinz gesellschaftlich anerkannt ist. Und auch die Metapher der «Zivilreligion» geht von einer Bedeutungsveränderung aus, indem sie in modernen Gesellschaften – vorab in den USA – einen kollektiven moralischen Grundkonsens mit jüdischem, christlichem und aufklärerisch-humanistischem Gedankengut feststellt. So ist die gegenwärtige Situation des Christentums durch «eine bemerkenswerte Ambivalenz zu jener westlichen Welt zu kennzeichnen, mit der es selbst gross geworden ist».

Nach einer eingehenden religionssoziologischen Erörterung dieser Ambivalenz und mit ihr im Zusammenhang stehender Fragestellungen erhob F.X. Kaufmann dann als eigentlich interessante Frage, «wieweit das Programm einer von den Ideen der Aufklärung geprägten Moderne trägt, wenn sich dieses von seiner christlichen Herkunft löst». Weil sich heute gerade in dieser Perspektive Probleme so stellen, dass sie als mögliche Bruchstellen des «Projektes Moderne» verstanden werden können – von den Umweltproblemen bis zur psychosozialen Befindlichkeit –, kann das Christentum Gegengewichte einbringen und also ein kontextuelles Zeugnis ablegen.

Von den Möglichkeiten und Chancen des Christentums im Westen zu sprechen, impliziert für F.X. Kaufmann allerdings auch die Schwierigkeit, dass die Kirchen und das Christentum an den Erfolgen und Problemen der Moderne teilhaben – am Wohlstand so gut wie an der Erosion der sozialen Beziehungen. Gleichzeitig bewahrt das Christentum aber die Hoffnung auf einen Zustand des Heils, hält es gegen die Gefahren von Nihilismus und Selbstreferenz an einer weltüberschreitenden Transzendenz fest, was zu sehen ermöglicht, «dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist» (Ludwig Wittgenstein).

Die damit gegebenen Möglichkeiten gelte es zu aktualisieren, wofür F.X. Kaufmann drei Beispiele beibrachte: 1. zurück zu den Inhalten, die es am Horizont der Moderne neu auszulegen gelte; 2. neue christliche Sozialformen entwickeln (Kommunitäten), weil blosse Gesellschaftskritik nicht ausreiche; 3. exemplarische Lösungen sozialer Probleme anbieten und sich auch in diesem Bereich nicht dem gesellschaftlich Selbstverständlichen anpassen.

Eine Stimme aus der Zweiten Welt

Wie sich die Tagungsthematik aus der Sicht einer Ortskirche der Zweiten Welt darstellt, war die Frage an Erzabt Andreas Szennay (Pannonhalma/Budapest). Auch wenn die Situation in den einzelnen sozialistischen Ländern Osteuropas sehr unterschiedlich ist, gilt doch grundsätzlich, dass Religion nach marxistisch-leninistischer Weltanschauung als ein negativer Faktor im gesellschaftlich-wirtschaftlichen Leben eingeschätzt wird und dass es zu Entspannung und Koexistenz nur aufgrund realpolitischer Erwägungen kommt.

In dieser Situation wählte Erzabt Szennay als sein Thema: «Gott vertreten in einer sozialistischen Gesellschaft – Ein Zeugnis aus Ungarn». Wollen die Christen und Kirchen in dieser Situation Gott und seine Sache vertreten, sind sie zum einen durch den ideologischen Gegner gefordert, dem sie nicht feindselig, sondern mit einem rufenden, vermittelnden und bekennenden Zeugnis zu begegnen haben – ohne aus dem Auge zu verlieren, was sie aufgrund ihrer Glaubensgrundsätze von den Marxisten trennt. «Trotzdem sind sie nicht unsere Feinde: Wir kämpfen mit ihnen als Gegner auf einem geistigen Turnierplatz. Natürlich erheben wir für diesen geistigen Kampf – und das möchte ich stark unterstreichen – Anspruch auf die gleichen Mittel, und zwar im selben Mass, wie diese von ihnen benützt werden. Ich muss hier z.B. auf Erziehung und Unterricht der Jugend, auf die Buchproduktion, die Presse, den Rundfunk usw. hinweisen.»

Zum andern ist das Christentum namentlich in Ungarn durch eine «Missionssituation» herausgefordert, durch «die grosse Zahl der Desinteressierten, die weder im Lager der Christen noch in dem der atheistischen Marxisten engagiert sind», durch Massen von Erwachsenen, denen die Kirche «den unbekannten oder kaum, vielleicht unrichtig erkannten Christus und sein Evangelium verkünden» müsse, denn «viele Sätze der christlichen Lehre sind unbekannt, werden in Frage gestellt, sogar abgelehnt».

So ist die Zukunft des Christentums in Ungarn nicht nur vom künftigen Verhältnis zwischen Staat und Kirche abhängig, sondern auch vom pastoralen Mut und vom Sendungsbewusstsein der ungarischen Kirche: «Wir sollen anders sein wollen als die, die im Prinzip ohne Gott leben oder ihm widersprechen, weil wir nur so Gott und seine Sache in unserer Umgebung glaubwürdig vertreten können.»

Eine Stimme aus der Dritten Welt

Für eine Ortskirche der Dritten Welt lautete die Frage: «Dritte Welt – Hoffnung des Christentums?», auf die der Theologe Augustine Ndeukoya antwortete, indem er Beiträge aus Kirchen dieser Welt für die Weltkirche herausstellte. Als grössten Beitrag Afrikas zum Christentum machte er die Hochschätzung der Gabe des Lebens gerade in der gegenwärtigen Weltlage namhaft, wobei für den Afrikaner Leben in ontologischer und existentieller Hinsicht «ständiger Bezug zu Gott als der Quelle des Lebens und als Ursprung der menschlichen Gesellschaft» ist. Auch der besondere Beitrag Lateinamerikas, die Theologie der Befreiung, ist für ihn ein Beitrag der Dritten Welt, der lehre, «dass das Evangelium nicht nur von individueller Sünde, sondern auch ganze Völker von der gesellschaftlichen Sünde befreit». Die Herausbildung des Amts der männlichen und weiblichen Katechisten in Afrika sodann könnte für das Christentum insgesamt von erheblicher Bedeutung werden, weil damit die Rolle der Laien und insbesondere der Frauen in der Kirche zur Debatte gestellt ist. Die Entwicklung einer eigenständigen systematischen afrikanischen Theologie hingegen hat erst begonnen.

Zu beklagen hatte er dann aber die Beschränkungen, denen die Herausbildung einer afrikanischen Gestalt der christlichen Liturgie unterworfen ist, und er äusserte Traurigkeit «über die ‹Geburtenkontrolle›, die von unserer Mutter, dem Patriarchat des lateinischen Ritus, praktiziert wird». Denn das Christentum «soll in der Dritten Welt nicht nur als Anpassung seiner europäischen Gestalt übernommen werden, sondern es braucht die Chance, in den örtlichen kulturellen Bedingungen Gestalt und Fleisch anzunehmen».

Das Miteinander von Glaubens- und Religionsgemeinschaften

In einem weiteren Schritt ging es um das Miteinander von christlichen Konfessionen und monotheistischen Religionen in einem künftigen Christentum. Infolge Erkrankung des Referenten Kardinal Franz König musste sein Referat über «Die monotheistischen Religionen in der Welt von morgen» ausfallen. Mit dem Miteinander der Konfessionen setzte sich Klaus von Bismarck (München) unter dem Titel «Die ökumenische Dimension als Zukunft des Christentums» von seinen persönlichen Erfahrungen her auseinander. Er äusserte sich darüber betroffen, dass für ihn persönlich im letzten Jahrzehnt – auch bei äusserst freundlichem Umgang miteinander – die Zeichen einer Erstarrung auf katholischer wie protestantischer Seite überwogen. Auf Weltebene vermutet er eine entscheidende Weichenstellung darin, dass sich Rom Anfang der 70er Jahre für mehr Distanz zum Ökumenischen Rat der Kirchen entschied, und auf der

Ebene der Bundesrepublik musste für ihn der Enthusiasmus des gemeinsamen Pfingsttreffens 1971 ernüchternd wirken und Ängste auslösen, die bis heute nicht überwunden werden konnten.

Als das Besondere der ökumenischen Situation in der Bundesrepublik Deutschland stellte K. von Bismarck «die unterschiedliche Entwicklung der parteipolitischen Soziologie» der beiden Kirchen und Kirchentage heraus: die parteipolitische Grundhaltung der Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken ist mit ganz wenigen Ausnahmen deckungsgleich mit der Haltung der CDU/CSU, während es beim Deutschen Evangelischen Kirchentag eine ähnliche parteipolitische Deckungsgleichheit bis heute nicht gibt. Daraus ergibt sich eine (partei-)politisch begründete Zurückhaltung, der das nahe Miteinander an der Basis entgegensteht. Deshalb wird es «nur möglich sein, in eine ökumenische Dimension des Christentums einzutreten, wenn wir die historische (politische) Fleischwerdung in und mit uns sowie der anderen mehr annehmen», ein Vorgang, der Mut erfordert: «Wir dürfen den politischen Konflikt dabei nicht scheuen.»

Eine theologische Vision

In einem grossen Schlussreferat verband der Theologe Johann Baptist Metz (Münster) die Frage nach der Zukunftsfähigkeit des Christentums mit der Frage nach der Zukunftsfähigkeit des Menschen. Seiner theologischen Vision war als Thema vorgegeben: « ‹... Rechenschaft über die Hoffnung, die in euch ist› (1 Petr 3,15) – über die Zukunftsfähigkeit des Christentums».

Von der Zukunftsfähigkeit des Christentums selber zu sprechen, gebe es gute Gründe, allen voran die von einer christlichen Hoffnung getragene gegenwärtige Suchbewegung des Aufbruchs zu einem Weltchristentum. Das Christentum ist «auf dem Weg von einem kulturell mehr oder weniger einheitlichen, also kulturell monozentrischen Christentum Europas und Nordamerikas zu einem kulturell vielfach verwurzelten und in diesem Sinn kulturell polyzentrischen Weltchristentum». Damit diese Suchbewegung aber nicht zur theologisch verschleierten «Fluchtbewegung aus dem Elend, aus der Zukunftslosigkeit des europäischen Christentums» gerät, ist gleichzeitig die Frage nach dem Schicksal des Christentums im Westen zu stellen.

In diesem Westen aber sind gefährliche Entwicklungen im Gang, «Prozesse der Entmächtigung und Auflösung des Menschen, wie er uns bisher vertraut und anvertraut war»: Der Mensch ist in seinem Subjektsein, in seinen zwischenmenschlichen Beziehungsfähigkeiten und in seinem Geschichtsbewusstsein schwächer geworden. In dieser Situation plädiert J. B. Metz für den Kampf um die Rettung, um die Verlebendigung des jüdisch-christlichen Erbes in unserer abendländisch-europäischen Welt, für den Kampf um die Zukunftsfähigkeit des Christentums als Kampf um die Zukunftsfähigkeit des uns geschichtlich vertrauten und anvertrauten Menschen.

Im Anschluss an Nietzsche formulierte J. B. Metz den Umkehrschluss: «Wer dem Dahinschwinden des Menschen widerstehen will, wer seinen sanften oder dramatischen Tod verhindern will, wer den uns anvertrauten Menschen retten will, seine subjekthafte Identität, seine Verständigungsmöglichkeiten, sein Gedächtnis und seinen ungesättigten Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, der kann das, wenn es zum Schwure kommt, nur aus der Kraft des Gottesgedächtnisses.» Dieses christliche Gottesgedächtnis ist für J. B. Metz namentlich in zwei Hinsichten ein den Menschen rettendes Gedächtnis: In der Gebetssprache als Sprache der Leidenden, die vielleicht tatsächlich die einzige Sprache ist, «in der der Mensch noch als Mensch artikuliert», und als Leidensgedächtnis: «Eine memoria passionis: das durch nichts zu beruhigende Eingedenken ungesühnter Leiden».

Für die Christen heisst das, «dass sie immer weniger Adressaten und immer mehr Träger des Gottesgedächtnisses werden», und zwar auch im Blick auf Glaubenserfahrung und Glaubenssprache. Dazu bedarf es in der Sicht von J. B. Metz eines gesellschaftskritisch wachen Christentums, das sich als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft versteht und als solches zu produktivem Widerstand fähig ist gegen die wachsende Subjektmüdigkeit, den Gedächtnisschwund, den Sprachzerfall.

Wem an der Zukunft des Menschen gelegen ist, dem muss auch an der Zukunft des Christentums gelegen sein!

Rolf Weibel

Europa, die Medien und die Kirche

17 Bischofskonferenzen des europäischen Kontinents – davon immerhin elf mit einem Bischof – waren an der zweiten Tagung des Medienausschusses des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), die unter Leitung ihres Präsidenten Erzbischof Agnellus Andrew (England) vom 5.–9. November 1986 in Dublin stattfand, vertreten. Mehrere qualifizierte Medienfachleute sorgten mit Referaten im Plenum und mit Diskussionsbeiträgen in den Arbeitsgruppen dafür, dass diese Begegnung in der irischen Hauptstadt nicht bei den Resultaten der ersten Tagung dieser Art 1983 in Bad Schönbrunn oder bei einem unverbindlichen Erfahrungsaustausch stehen blieb, sondern sich zu einer Reihe von bemerkenswerten Empfehlungen an die Adresse der Europäischen Bischofskonferenzen bekannte. Erst die Zukunft wird allerdings zeigen, wie weit die einzelnen nationalen Bischofskonferenzen diese Vorschläge aufgreifen und konkret verwirklichen werden.

Der Rahmen der Begegnung wurde mit «Europa – Medien – Kirche», zu dem sich P. Pierre Babin (Lyon) sowie der Präsident der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel, Erzbischof John Foley, äusserten, weit genug gesteckt. Anhand eines Referats des irischen Bischofs Brendan Comiskey setzten sich die rund fünfzig Tagungsteilnehmer mit der Frage auseinander, inwieweit die Medien im Dienst der kirchlichen Sendung und der Evangelisation stehen können. Richard Schoonhoven von der KRO im holländischen Hilversum und Robert Molhant (Bruxelles) führten in die Themenkreise «Zukunft des Fernsehens in Europa» beziehungsweise «Schaffung und Verleih religiöser Filme auf Video-Kassetten» ein. Diskussionsgrundlagen zu den Themen «katholische Presseagenturen» und «Medienarbeit der Bischofskonferenzen in Europa» legten UCIP-Generalsekretär P. Bruno Holtz (Freiburg/Genf) beziehungsweise der Pressechef der Französischen Bischofskonferenz, Michel Boullet (Paris), vor. Schliesslich befassten sich Mgr. Georges Leonard (London) und Benediktinerbruder Ferdinand Poswick (Belgien) vor dem Plenum mit dem Problem, wie weit der Computer in den Dienst kirchlicher Kommunikationsarbeit einbezogen werden kann und soll.

Während sich – wie die Diskussion in den Arbeitsgruppen zeigte – bezüglich der neuen Medien wie Satellitenfernsehen und Computer-Technik eher eine gewisse Zurückhaltung breitmachte und vor «Überschätzung dieser Möglichkeiten» gewarnt wurde, war man sich in der Förderung der katholischen Presseagenturen ziemlich einig. In diesem Sinne formulierte auch die deutschsprachige Arbeitsgruppe ihre Empfehlungen: «Die Bischofskonferenzen sollen in Europa auf dem Pressesektor in erster Linie dafür besorgt sein, in ihren Ländern eine kompetente und wirksame katholische Presseagentur zu schaffen beziehungsweise dort, wo sie schon besteht, diese prioritär zu unterstützen und zu fördern. Im Sinne einer Verbesserung der katholischen Medienarbeit in Europa ist vor allem die Zusammenarbeit der

verschiedenen nationalen katholischen Presseagenturen zu intensivieren: insbesondere Arbeitsteilung, Nachrichtenaustausch, gemeinsame Aus- und Weiterbildungsangebote usw.» Auch das dringende Anliegen, bei der Pressestelle im Vatikan für eine rechtzeitige Vorinformation der katholischen Agenturen durch die Pressestellen der Bischofskonferenzen in Europa einzutreten, fand eine breite Zustimmung im Plenum der Versammlung. Nur so sei nämlich eine einigermassen sachgerechte Berichterstattung über Dokumente wie zum Beispiel Enzykliken oder Erklärungen der einzelnen Kongregationen in den europäischen Ländern zu gewährleisten.

Ebenso war man sich in der deutschsprachigen Gruppe einig über die Verbesserung der Koordination aller Anstrengungen auf dem Sektor «Video». Hier lauteten die Vorschläge wie folgt: «Alle Bischofskonferenzen in Europa sollen dafür besorgt sein, einen umfassenden Katalog der schon bestehenden religiösen Videoproduktionen in ihrem Land zu schaffen... Es geht dabei um Filme, die der religiösen Bildung im weitesten Sinne dienen: zum Beispiel Dokumentationen, Spielfilme, Betrachtungen, Portraits usw. Zur wirksamen Koordination dieser Katalogisierung auf europäischer Ebene braucht es eine Zentralstelle. Sie sollte einen sinnvollen Raster zur Erfassung aller Video-Produktionen der einzelnen Länder erstellen und den Kontaktleuten in jedem Land zur Verfügung stellen... Im Blick auf die Zukunft soll die Zentralstelle auf europäischer Ebene intensive Kontakte mit den nationalen Anlaufstellen pflegen mit dem Ziel, die kreativen Kräfte für eine kirchliche Video-Produktion zu sammeln und zu bündeln sowie eine wirkungsvolle und zeitgemässe Video-Politik zu entfalten.»

Immerhin will man auch in bezug auf die «neuen Medien» am Ball bleiben. In diesem Sinne wartete die deutschsprachige Arbeitsgruppe mit einem klaren Vorschlag auf. Insbesondere soll im Rahmen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vermehrt das Engagement der Kirche gegenüber den verschiedenen Programmketten in den einzelnen europäischen Ländern wirksam koordiniert werden. Das sei allerdings nur möglich, wenn eine eigentliche «Europäische Zentralstelle der katholischen Kirche für die Radio und Fernseh-Arbeit», die zusätzlich auch die Satellitenentwicklung verfolgen kann, geschaffen wird. Schliesslich setzten sich die Tagungsteilnehmer einmütig dafür ein, die Medienerziehung auf allen Ebenen der katholischen Kirche zu fördern und in die schon bestehenden Schulungsprogramme einzubauen.

Hans-Peter Röthlin

GV der Mittelschulreligionslehrer

Innerhalb der Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer fand am 7. November auch die GV der Religionslehrer in Brig statt.

Der Präsident Pfarrer Dr. Peter Bachmann konnte in seinem Jahresrückblick die erfolgreiche Weiterbildungstagung zum Thema Bergpredigt im Schloss Hüningen erwähnen und zugleich auf die für den 11.–13. Mai 1987 geplante Tagung in Schönbrunn hinweisen. Diese wird der Frage «Ist oder geschieht Gott? – Zur Prozesstheologie» gewidmet sein mit Prof. Hans Geisser von der Universität Zürich als Referent.

Intensiv beanspruchte den Vorstand die Vorbereitung der Neuwahlen unter Berücksichtigung der Regionen und der ökumenischen Zusammensetzung. Leider gab es bei den Anfragen viele Absagen wegen Arbeitsüberlastung durch anderweitige Aufgaben und auch aus gesundheitlichen Gründen. Da kein neuer Präsident zu finden war, erklärte sich Pfarrer Peter Bachmann in verdienstvoller Weise bereit, noch ein Jahr ad interim das Amt weiterzuführen. Ebenso wird Hans Hodel trotz Rücktritt aus dem Schuldienst noch für ein Jahr dem Vorstand ad interim zur Verfügung stehen. Aus dem Vorstand definitiv zurückgetreten ist Umberto Cerutti von Zug. Er verwaltete zuletzt die Kasse, die mit einer Vermögensvermehrung von Fr. 788.– und bei einem Vermögensstand von Fr. 5422.– gut dasteht. Mit der längsten Amtszeit in der Vereinsgeschichte als Aktuar scheidet auch Werner Egli aus St. Gallen aus, der allerdings zusammen mit Erich Arbenz aus Solothurn als Delegierter beim Gesamtverband funktionieren wird. Im Vorstand verbleiben Markus Tschabold aus Luzern als Vizepräsident und Adrian Müller aus Wattwil mit Vorbereitungsaufgaben der Weiterbildungstagungen. Neu gewählt werden konnten Willi Glückler von Chur als Kassier und Dr. Robert Lendi aus St. Gallen als Aktuar. Weitaus am Verdienstvollsten ist das Verbleiben von Peter Bachmann als Präsident, der dem Vorstand schon 12 Jahre lang vorgestanden hat. Ihm sollte die von ihm gewünschte Entlastung wirklich zuteil werden.

Im Anschluss orientierte Jeanmarie Perrig, Leiter der katechetischen Arbeitsstelle im Oberwallis, auf sympathische Weise über die Situation des Religionsunterrichtes im Wallis, dem Gastkanton der diesjährigen GV. Ergänzungen zum Bereich Mittelschule gab der Rektor der Kantonsschule Brig, Stefan Schnyder. Am Beispiel Religionsunterricht konnten wir etwas von der Vielfalt der schweizerischen Schullandschaft erfahren. Trennung von Kirche und Staat nach dem Gesetz verbunden mit verschiedenen Formen der Zusammenarbeit und auch ungeklärten Kompetenzen zwischen Lehrern und Katecheten überraschten ebenso wie die Chancen übersichtlicher Kleinverhältnisse. Diese Orientierung und die Kontaktpflege unter Kollegen war eine Reise nach Brig wert. Walliserdialekt und Wallisereigenart wurden gut verstanden.

Werner Egli

Hinweise

Tagung für geistliche Begleiter von Ordensgemeinschaften

Die Arbeitsgruppe Spirituelle Begleitung von Ordensgemeinschaften wird im Frühjahr 1987 wiederum eine Tagung für die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter von Ordensgemeinschaften durchführen.

Vom *9.–11. März 1987* werden wir im Priesterseminar St. Beat in Luzern über das Thema «Umgang mit alten Menschen – Altern und Älterwerden aus spiritueller Sicht» nachdenken. Dr. Richard Thalmann wird unser Überlegen aus der Sicht der Grundtugenden Glaube, Hoffnung und Liebe begleiten.

Eingeladen sind alle Spirituale und geistlichen Leiter von Ordensfrauengemeinschaften, Pfarrgeistliche, die kleine Gruppen von Ordensfrauen in ihren Pfarreien geistlich begleiten, und Oberinnen religiöser Frauengemeinschaften und deren Vertreterinnen. Die recht positive Aufnahme der letzten Jahrestagungen ermuntere möglichst viele zur Teilnahme. Bitte reservieren Sie sich das Datum vom 9.–11. März 1987.

Gedeon Hauser

Nachtragskatalog «Film (Video) Kirche Welt»

Die beiden kirchlichen Verleihstellen für Film und Video, Selecta (katholisch) und Zoom (reformiert), haben in ihrer bewährten ökumenischen Zusammenarbeit die dritte Nachlieferung (Ergänzung) zum Katalog «Film Kirche Welt» herausgebracht. Darin werden auf 250 Seiten über 400 neue Kurz- und Langspielfilme und Videoproduktionen aufgeführt, die seit 1983 für die

kirchliche Bildungsarbeit angeschafft worden sind. Das Themenverzeichnis sowie die Stichworte zum Inhalt und zu den Einsatzmöglichkeiten der einzelnen Medien sind praxisbezogen. Sie erleichtern Auswahl und Anwendung.

Thematisch wird ein breites Spektrum abgedeckt – von Glaubens- bis zu Umweltfragen –, das in dieser Akzentsetzung anderswo nicht zu finden ist.

«Als kirchliche Verleihstellen möchten wir religiösen und sozialen Themen, die im heutigen Überangebot der Medien allzu oft ein Randdasein fristen, Platz einräumen», führen die Verantwortlichen Theo Krummenacher und Ambros Eichenberger im Vorwort dazu aus, «dazu gehören nicht zuletzt auch Produktionen aus weniger entwickelten Regionen der Erde».

Dieser Nachtragskatalog Nummer 3 wird allen bisherigen Katalogbezügern «automatisch» zugestellt. Er kann beim Filmbüro der Schweizerischen katholischen Filmkommission, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, bezogen werden (Preis: Fr. 9.–).

Filmbüro SKFK

«neue gespräche» neu gestaltet

Die bewährte Handreichung für Familien und Gruppen «neue gespräche» hat ein neues Gesicht erhalten. Schon die Titelseite macht jetzt die Zielsetzung deutlich: «neue gespräche» will Familien, Ehepaar- und Familiengruppen, Gesprächskreisen und allen, die zum Thema Ehe und Familie mit Gruppen arbeiten, Impulse und Anregungen zum Gespräch geben und helfen, Fragen zu beantworten und Probleme zu klären, die in Ehe und Familie gestellt werden und auftauchen. Pro Heft wird ein aktuelles Thema von verschiedenen Seiten behandelt, wofür 34 statt bisher 24 Seiten zur Verfügung stehen. Neben grundlegenden Informationen und Stellungnahmen zum jeweiligen Thema finden sich eine Reihe von kürzeren Artikeln, die Zugänge und Einstiege in die Thematik vermitteln. Vier «Baustein»-Seiten bieten Materialien für die Umsetzung des Themas in das Gruppengespräch. Neu ist auch die Erweiterung der Zielgruppe: Religionslehrern werden Anregungen gegeben, wie die behandelten Fragen in Schule und Religionsunterricht aufgegriffen werden können. Bei all dem ist es dem Herausgeber der Zweimonatsschrift, der Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung e. V., gelungen, den Bezugspreis von Fr. 11.50 im Jahr zu halten! Probehefte der neuen «neue gespräche» erhalten Sie bei der Arbeitsstelle für Ehe und Familienseelsorge, Grütliweg 5, 9000 St. Gallen.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Ernennung

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat zum Dekan des Dekanates Baden ernannt: Herrn Pfarrer *Emil Schumacher,* Ennetbaden. Der Amtsantritt des neuen Dekans ist auf den 15. November 1986 festgesetzt worden. *Bischöflicher Kanzler*

Im Herrn verschieden

Anton Bürge, Pfarresignat, Laufen

Anton Bürge wurde am 24. Juli 1894 in Mosnang geboren und am 13. Juli 1924 in Luzern zum Priester geweiht. Nach seinem Vikariat in Oberdorf (SO) (1924–1931) wirkte er als Pfarrer von Blauen (1931–1964). Seit 1964 lebte er in Laufen im Ruhestand. Er starb am 1. November 1986 und wurde am 7. November 1986 in Blauen beerdigt.

Bistum St. Gallen

Novembertagung des Seelsorgerates

Der diözesane Seelsorgerat tritt am Freitag, den 21. November, um 16.00 Uhr in Neu-Schönstatt in Quarten zur alljährlichen Novembertagung zusammen, die sich über zwei Tage erstreckt. Zwei Schwerpunkte geben dem Zusammentreffen einen besonderen Akzent: die Weiterbehandlung des Bistumstreffens (vom 13. September 1987) und die Thematik «Sonntag». Prof. Dr. Hans Halter wird ein einführendes Referat über den Sinn des Sabbats als Ruhetag aus biblischer Sicht halten. Medienfragen und Informationen runden die Tagung, die am Samstag mit einer Eucharistie unter dem Vorsitz von Bischof Otmar Mäder endet, ab.

Verstorbene

Beat Thoma, Pfarresignat, St. Gallen

Nur mehr wenige Wochen waren Pfarresignat Beat Thoma beschert, als er im Winter 1986 sein Heim in Kaltbrunn, wo er sich 1977 nochmals niedergelassen hatte, ins Pflegeheim Josefshaus in St. Gallen übersiedelte. Wenige Stunden nach dem Herz-Jesu-Fest dieses Jahres schloss er seine Augen für immer. Gott hatte einen ihm treu ergebenen Diener heimgeholt und damit von seinen Altersbeschwerden des diesseitigen Lebens erlöst.

Am 27. April 1897 war Beat Thoma als Bürger von Kaltbrunn in diesem Gasterländerdorf geboren worden. Die Gymnasialstudien absolvierte er in Appenzell, wo man damals noch nicht bis zur Matura aufsteigen konnte, in Stans und in Sarnen. Wegen einer schweren Lungenkrankheit, behoben durch eine Operation mit langer Genesungszeit, war im weiteren Ausbildungsweg eine Verzögerung eingetreten. Beat Thoma erholte sich jedoch wieder so weit, dass er das Theologiestudium durchstehen konnte. Bereits 28jährig ist er am 28. März 1925 in der Kathedrale St. Gallen von Bischof Robertus Bürkler zum Priester geweiht worden. Während drei Jahren arbeitete er sich in der Pfarrei Gonten als Kaplan in die Seelsorge ein. Dann wirkte er während acht Jahren als Kaplan in Balgach. Dort oblag ihm neben den priesterlichen Funktionen vor allem die Verantwortung für die Jungmannschaft und für einen Grossteil des Religionsunterrichtes. Obwohl anlässlich seines diamantenen Priesterjubiläums im Jahre 1985 beinahe fünfzig Jahre vergangen waren, seit Kaplan Thoma von Balgach wegzog, gedachte man seiner in dieser Pfarrei, die ihn offensichtlich nicht vergessen hatte.

1936 wählte die Pfarrei Gais in Appenzell-Ausserrhoden Beat Thoma zu ihrem Pfarrer. Nach sechs Jahren, mitten im Zweiten Weltkrieg, übernahm er die Pfarrei Azmoos, zu der damals neben Wartau auch Sevelen gehörte. Sonntag für Sonntag füllte sich am neuen Wirkungsort die Kirche nicht nur mit Pfarrangehörigen, sondern auch mit einem ansehnlichen Kontingent Wehrmänner namentlich aus dem Kanton Zürich, die in jenem Abschnitt der Festung Sargans ihren Aktivdienst leisteten. Zusammen mit seiner Schwester Anna, die ihm als treue Dienerin überallhin gefolgt war und bis vor kurzem den Haushalt besorgte, hatte Pfarrer Thoma nicht nur eine offene Kirche, sondern auch ein offenes Pfarrhaus, wenn Soldaten mit irgendwelchen Anliegen im Sprechzimmer sassen. Und im Gottesdienst waren sie stets miteinbezogen. Bisweilen übernahmen die Wehrmänner sogar die Aufgaben des Kirchenchores. Pfarrer Thoma schätzte dieses Miteinander und anerkannte es dankbar. Freilich – in der Diaspora fühlte er sich offensichtlich nicht so ganz zu Hause. Deshalb liess er sich 1946 gerne nach Walde wählen. Während 31 Jahren, der Hälfte seiner Priesterjahre, war er in dieser Gemeinde, unweit seiner Heimat gelegen, Pfarrer. Er verstand es, in seinen Predigten das Wort Gottes volksnah und für jedermann verständlich zu verkünden. Für alle, die seinen Rat suchten, hatte er Worte, die aufstellten, weiterhalfen, Mut und Zuversicht verliehen. Durch die eigene Krankheit in jungen Mannesjahren mit dieser Seite des Lebens vertraut – er musste zeitlebens zu seiner Gesundheit Sorge tragen – verstand er es, Leidende und Kranke zu begleiten, ihnen Hilfe und Trost zu spenden.

Im Oktober 1977 liess sich der volksverbundene und beliebte Pfarrer von seinen Pflichten entbinden. Er wollte aber Seelsorger bleiben und stellte sich daher in Kaltbrunn dem dortigen Pfarrer für viele Aushilfsdienste, für die Betreuung der Kranken und Betagten zur Verfügung, bis seine Kräfte auch für diesen Dienst nicht mehr reichten. Während seine treue Schwester Anna Thoma im Altersheim Rieden auf der Sonnenterrasse des Gasterlandes Aufnahme fand, vertraute er sich der Pflege der Krankenbrüder in St. Gallen an. Bald nach Ostern erlebte er die Freude, dass sein Nachfolger als Seelsorger in Walde, der allerdings um zwölf Lebensjahre jüngere Pfarrer Alois Piller ebenfalls ins Josefshaus St. Gallen zog. Freilich, die Zweisamkeit fand ein rasches Ende. Gott schenke seinem treuen Diener Beat Thoma den verdienten Lohn für seinen selbstlosen Einsatz über viele Jahre.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Ein Römerbriefkommentar

Dieter Zeller, Der Brief an die Römer (Regensburger Neues Testament), Verlag F. Pustet, Regensburg 1985, 300 S.

In der katholischen Kommentarreihe Regensburger Neues Testament ist eine Kommentierung des Römerbriefes (Röm) von Dieter Zeller erschienen. Der Verfasser war Neutestamentler in Luzern und Mainz, jetzt ist er Professor für Religionswissenschaften in Mainz. Der Kommentar ist gleichsam seine Abschiedsgabe an die ntl. Exegese vor dem unfreiwilligen Wechsel in die Religionswissenschaft.

Nach mehreren bedeutenden und teils umfangreichen neuen Kommentaren zum Röm (Kuss, Käsemann, Schlier, Cranfield, Wilckens) legt Zeller in ständiger kritischer Auseinandersetzung mit diesen Kommentaren und vielen anderen Einzeluntersuchungen zum Röm eine eigene Auslegung vor. Obwohl es kein Alterswerk ist, kann Zeller auf eine längere eigene Arbeit zu Paulus und dessen Röm zurückgreifen und diese für eine Gesamtauslegung fruchtbar machen. So zeichnet sich seine Arbeit auch immer wieder durch eigene und originelle Akzente aus, die dem Kommentar individuelles Profil geben und ihm gerade auch neben den teils umfangreichen Vorläufern wissenschaftlichen Rang sichern werden.

Nach Einleitung und Literaturangaben kommentiert der Verfasser abschnittweise den Brief. Am Schluss folgt ein ausführliches Stellenregister, ein Sachregister und Abkürzungsverzeichnis. In die Kommentierung sind jeweils am entsprechenden Platz teils umfangreichere Exkurse zu wichtigen Themen paulinischer Theologie eingeschoben (leider in zu kleinem Kleindruck).

Der Kommentar zeichnet sich durch Textnähe, breites Umweltbelegmaterial und kritische Auseinandersetzung mit anderen Fachleuten aus. Aber auch an Paulus selbst werden kritische Anfragen gestellt, und zwar nicht allein aus der Situation des modernen Lesers mit seinen spezifischen Glaubensproblemen heraus, sondern auch von den eigenen Aussagen des Paulus her, die der Apostel zum Beispiel andernorts theoretisch oder praktisch nicht immer einlöst.

Zu begrüssen ist Zellers Annahme und Begründung der literarischen Integrität des Röm. Auch Kap. 16 gehört ursprünglich zum Schreiben an die Römer (nur die Schlussverse 16,25–27 sind davon auszunehmen), auch im übrigen Brief ist eine Annahme von sekundären Glossen nicht zwingend. Den Zweck des Schreibens ortet Zeller wohl etwas zu einseitig in der beabsichtigten Spanienmission des Paulus, zu der die Christen Roms als Stützpunkt und zu materieller sowie personeller Unterstützung gewonnen werden sollen. Neben diesem wichtigen Fernziel dient der Brief wohl auch noch der Bewältigung näherliegender Probleme. Paulus reflektiert auf dem Hintergrund der galatischen Auseinandersetzung mit judenchristlichen Gegnern und im Blick auf die Überbringung der Kollekte nach Jerusalem erneut und vertieft seine theologische Position und Argumentation als Heidenmissionar, damit verbunden insbesondere die Bedeutung des Gesetzes und Israels. Vielleicht rechnet er insgeheim mit Unterstützung einflussreicher Römer Christen bei seiner schwierigen Mission in Jerusalem, vielleicht soll dorthin auch ein Doppel seines Schreibens gelangen, um den Aussagen seiner Gegner über seine gesetzesfreie Heidenmission und ihre theologische Begründung die Spitze zu brechen.

Wenn ich hier und in einzelnen Detailfragen auch von Zellers Annahmen abweiche, kann ich doch dem Kommentar insgesamt meinen grossen Respekt nicht versagen. Die vorliegende Röm-Auslegung ist ein bedeutendes Werk, das dem interessierten Leser sehr zu empfehlen ist. Die Lektüre wird ihm nicht überall leichtfallen. Der Stil ist unterschiedlich, manchmal leichtflüssig, oft auch belastet von der exegetischen Diskussion, manchmal fast änigmatisch wie einzelne Aussagen des Paulus selbst, bisweilen auch etwas salopp. Aber die Lektüre lohnt sich, sie trägt wesentlich zum Verständnis dieses theologisch so bedeutsamen Dokuments des Paulus und des frühen Christentums bei, das in der Geschichte des Christentums so tiefe Spuren hinterlassen hat und das auch beim Leser heute noch ungeahnte Wirkungen haben kann.

Peter Dschulnigg-Bucher

Vesper in der Pfarrei

Gerhards Albert, Richter Reinhold, Neue Vespergottesdienste. Ein Werkbuch, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1986, 157 Seiten.

Das Stundengebet hat in den Pfarreien der deutschen Schweiz kaum Einzug gehalten, ganz anders als in Deutschland. Dort begünstigte das reichhaltige Material an Gebetstexten und Psalmengesängen im «Gotteslob» die Gestaltung von Gemeindevespern und gelegentlichen Feiern des Morgenlobs. Das im Schweizerischen Kirchengesangbuch enthaltene Material für solche Feiern ist leider nur schwach rezipiert worden.

Ganz dem «Gotteslob» verpflichtet, aber dennoch für schweizerische Verhältnisse anregend, präsentiert sich das neue Werkbuch «Neue Vespergottesdienste». Es richtet sich an Seelsorger, Liturgiegruppen und Kirchenmusiker, welche in Sinn und Struktur des kirchlichen Abendlobes bereits eingeführt sind. Nach einer kurzen Einleitung über gestalterische Erfahrungen und Möglichkeiten der Gemeindevesper stellt das Buch Vespern zu 28 Sonn- und Feiertagen und besonderen Anlässen vor. Die Gottesdienste wurden in einer niederrheinischen Pfarrei entwickelt und erprobt. Die Vorschläge für die kirchenmusikalische Gestaltung (Chor, Orgel) widerspiegeln einen überdurchschnittlich hohen musikalischen Standard. Als besonders wertvoll darf die Anregung gelten, die Vesper gelegentlich mit einem Lichtritus zu eröffnen oder mit dem Taufgedächtnis zu beschliessen. Zu Fronleichnam schlagen die Autoren vor, den Segen in der Form der Aussetzung und des eucharistischen Segens zu gestalten. Es dürfte sich allerdings empfehlen, die Aussetzung des Allerheiligsten schon vor den Fürbitten anzusetzen, wie Klemens Richter in «Christ in der Gegenwart» (36 [1986] S. 291) vorgeschlagen hat.

Das Werkbuch erleichtert die Gestaltung der Vesper durch vollständig abgedruckte Kurzhomilien und gut ausgewählte betrachtende Texte zu den einzelnen Festgeheimnissen. Ein Schriftstellenverzeichnis und ein Verzeichnis der musikalischen Werke (über 150 Nummern vom Frühbarock bis zur Moderne) erleichtern das eigene Kombinieren. Das Werkbuch ist geeignet, auch in der deutschen Schweiz zur Durchführung von Vespern in den Pfarreien, die einen gewissen Aufwand dazu nicht scheuen, zu ermutigen.

Paul Zemp

Zum Bild auf der Frontseite

Die neue Kirche von St. Niklaus (VS) wurde 1963–1965 erbaut; Architekt war David Casetti. Der Turm stammt um 1650; aus der alten Kirche wurden verschiedene Kunstdenkmäler übernommen: klassizistische Seitenaltäre, barocke Statuen (unter anderem den Kirchenpatron) u. a.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Ostasienreferent, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. Peter Dschulnigg-Bucher, Matthofring 19, 6005 Luzern

Werner Egli, lic. theol., Religionslehrer, Varnbüelstrasse 17a, 9000 St. Gallen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Alois Gügler, Em. Professor, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern

P. Gedeon Hauser OFMCap, Postfach 11, 9050 Appenzell

Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Dr. Alois Schifferle, Studentenpfarrer, Guillaume-de-Techtermann-Strasse 8a, 1700 Freiburg

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Alois Steiner, Professor, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Dr. Paul Zemp, Pfarrer, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Deutscher Katholizismus

Der Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980. Eine Bibliographie. Herausgegeben von Ulrich von Hehl und Heinz Hürten, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1983.

Der Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, gab im Auftrag der «Kommission für Zeitgeschichte» eine Bibliographie über den Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980 heraus. Es handelt sich um ein umfangreiches Werk, das mehr als 13 500 Titel umfasst. Diese Sammlung bildet die Grundlage zu breiter wissenschaftlicher Forschung. Weiterführende Fragen und Untersuchungen sollen dadurch angeregt werden.

Da der Katholizismus die Geschicke der Bundesrepublik stärker mitgestaltet hat, als das in der Weimarer Republik der Fall gewesen war, ergibt sich daher eine reiche Palette verschiedenster Aktionsfelder. Diese Bibliographie kann nach Inhalt und Gliederung – wie die beiden Herausgeber deutlich betonen – keinen abschliessenden Charakter haben, denn der genannte Zeitraum ist noch nicht abgeschlossen und in seinen Wirkungen noch nicht vollständig zu überblicken. Der Katalog der behandelten Institutionen reicht vom Heiligen Stuhl über Konzil und Synoden, Bistümern und Orden bis zur kaum zu überschauenden Vielfalt katholischer Gruppen. Erfasst sind auch die zahlreichen Einrichtungen der speziellen Seelsorge, ferner die Verbände und Institutionen, die nicht durch das Kirchenrecht festgelegt, sondern als eigengeartete Schöpfungen des deutschen Katholizismus entstanden sind. Gerade durch die Erfassung dieser Verbände und Institutionen lässt sich die Spannkraft des Begriffs «Deutscher Katholizismus» erkennen.

Diese Bibliographie weist einen grossen Vorteil auf: sie enthält eine beträchtliche Zahl sogenannter unselbständiger Beiträge oder Zeitschriftenaufsätze, die an teilweise sehr entlegener Stelle publiziert worden sind. Ferner wurden die wichtigsten Organe der überregionalen Tages- und Wochenpresse erfasst. Wenn auch keine Vollständigkeit erreicht wurde, so gelang doch – nach einem Wort der Herausgeber –, «das in einem vertretbaren Zeitaufwand Mögliche» zu schaffen. Nicht nur eigentliche Forscher, sondern weitere Kreise, die am Zustand des deutschen Katholizismus interessiert sind, werden hier eine fast unerschöpfliche Fundgrube finden. Allein zum Fall Hans Küng sind über 60 Titel verzeichnet.

Für den Schweizer Leser stellt sich unwillkürlich die Frage nach einem vergleichbaren Hilfsmittel. Um den schweizerischen Katholizismus umfassend zu erforschen, müssten zuerst solche Vorarbeiten geleistet werden. Der nördliche Nachbar ist uns hier weit voraus. Es bleibt in diesem Bereich noch vieles zu tun, bis wir unsere eigene Vergangenheit aufgearbeitet haben.

Alois Steiner

Hilfen für den Religionsunterricht

Dieter Haas, Kurt Bätz, Ratgeber Religionsunterricht. Hilfen zum Aufbau und zur Durchführung, Kaufmann, Lahr, und Benziger, Zürich, 1984, 189 Seiten.

Der Religionsunterricht gilt heute weithin als jenes Fach, in das man am besten nicht einsteigt oder aus dem man so bald wie möglich wieder aussteigt. Dafür gibt es viele Gründe. Einer ist ohne Zweifel auch dieser: Es fehlt das didaktisch-methodische Können, um die Situation zu meistern. Dies vor allem auf der Oberstufe. Wer das «Wagnis», Religionsunterricht zu erteilen, aber dennoch eingehen muss, dem ist jedes Buch willkommen, das ihn über die Grundbedingungen schulischen Lehrens und Lernens informiert.

Die Autoren des vorliegenden Werkes, Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Kirche in Baden, möchten mit ihrer Veröffentlichung den Religionslehrern ratend zur Seite stehen. Sie werten Erfahrungen aus, die sie zusammen mit Kolleginnen und Kollegen in den letzten Jahren gemacht haben.

Teil A beschäftigt sich mit Planung, Durchführung und Analyse einer Religionsstunde.

Teil B stellt Sozial- und Arbeitsformen sowie Arbeitstechniken beispielhaft und praxisnah vor: Gespräch, Erzählen, Singen, Textarbeit, Einsatz von Bildern, Tondiaserien, Filmen u. a. m.

Teil C enthält Konkretionen für den Religionsunterricht in der Diaspora, eine Andacht mit einer Grundschulklasse, einer Unterrichtseinheit zu Passion und Ostern.

Die Verfasser berücksichtigen, wenn auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit, den Unterricht auf allen Schulstufen.

Abgesehen vom Teil A und gewissen Passagen im Teil C wird der katholische Religionspädagoge dieses Werk ohne Einschränkung benützen können. Er wird dasselbe mit grossem Gewinn konsultieren. Es hilft ihm, interessante, die Schüler fesselnde Religionsstunden zu gestalten.

Alois Gügler

Christliche Meditation

Josef Sudbrack, Sich in Gottes Ordnung begeben. Vom Reichtum christlicher Meditation, Echter Verlag, Würzburg 1986, 124 Seiten.

Im vorliegenden Buch bietet der bekannte geistliche Autor und Fachmann in Fragen der Meditation eine Zusammenschau seiner langjährigen Erfahrungen und Einsichten in diesem Bereich. Es ist praktisch eine Summa langjähriger Arbeiten und Publikationen. Wer sich theoretisch mit dem Phänomen «Meditation» auseinandersetzt, findet da einen zuverlässigen und erfahrenen Experten, der die den Laien verwirrende Vielfalt von Theorien und Praktiken zu ordnen und zu werten versteht. Leser, denen Meditation selber ein Herzensanliegen geworden ist, werden für ihre Praxis wohl da und dort ein befreiendes und klärendes Wort finden. Dem erfahrenen Autor ist eine souveräne Kenntnis und eine befreiende geistige Weite eigen. Sudbrack verweist auf das Wesentliche, die Offenheit für den Gott Jesu Christi. Zu ihm führen Wege durch alle Bereiche der Wirklichkeit. Seinen je eigenen Weg aber muss jeder selber finden. Das Buch zeigt Richtungen, die man einschlagen kann.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Frauen auf der Suche nach Gott

Termin: 22./23. November 1986.

Kursinhalte und -ziele: «Der Glaube ist eher eine Strasse, auf der ich gehe, als ein Haus, in dem ich wohne.» Wir wollen gemeinsam nach unserem Gottesbild suchen in uns – in der Bibel – in Bewegung und Tanz – im Gebet. Wir wollen uns fragen, was dieser mütterliche Gott für unser Leben bedeutet und wie wir ihn durch unser Frau-sein und unser Leben verkünden können. Für alle, die bereit sind, ihre eigene Mütterlichkeit (sie hängt nicht vom Mutter-sein ab) und den mütterlichen Gott zu suchen.

Leitung: Daisy Wenzinger, Theologin und Verbandsleiterin FMG, Schwarzenberg.

Kursort und Anmeldung: Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 54 45.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Grosse Umtauschaktion

Wir nehmen ihren alten **16-mm-Projektor für Fr. 1500.–** zurück bei Kauf eines neuen Film-Projektors Bauer P8/16 mm. Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Telefon 037 - 22 58 33

Zu Gast in unserer Buchhandlung

Pater Dr. Walbert Bühlmann
Von der Kirche träumen
Ein Stück Apostelgeschichte im 20. Jahrhundert, 270 S., Fr. 27.50

Montag, 24. November 1986, 20.00 Uhr

Leobuchhandlung
Gallusstrasse 20
9001 St.Gallen
Tel. 071/22 29 17

Bald ist es soweit,

dass auch Sie Ihre Kirche für das Christfest herrichten dürfen. Sind Ihre **Krippenfiguren** noch zeitgemäss und passend? Wir haben wiederum eine schöne Auswahl an grossen **Figuren** in 50–100 cm, in verschiedenen Holztönungen und Holzarten, antik bemalt, bekleidet und in moderner Form metallisiert. Die meisten Familien könnten ergänzt werden.

Triptychon (geschlossen ca. 80×80 cm), antik gefasst, nach Veit Stos, Kastanienholz, Handarbeit, Einzelstück, hervorragend bemalt.

Wir erwarten gerne Ihren **Besuch in Einsiedeln.**
Mit höflicher Empfehlung

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31
☎ 055-53 43 96
Filiale Hirzen
☎ intern 5
LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-51 33 18

Kanisius-Stimmen (KS) –

die farbige Monatszeitschrift, die Kopf und Herz anspricht

Jahresthemen 1987:
Josef Sudbrack SJ über die 7 Sakramente
Johannes B. Brantschen OP über das Leiden

Die Jahrgänge 1985/86 mit der Deutung der Bergpredigt durch Prof. H.-J. Venetz sind noch erhältlich!
Bestellen Sie jetzt ein Abonnement. Es kostet Sie **nur Fr. 18.– !**

Kanisius-Verlag, Abt. Zeitschriften, Postfach 1052, 1701 Freiburg

Gesucht Stelle als **Katechet** und **Jugendarbeiter** in einer Pfarrei der Ost- oder Zentralschweiz für einen Mann, 39jährig, in der Heimerziehung tätig, zurzeit Absolvent eines Katechetikkurses der Oberstufe mit abgeschlossenem Glaubenskurs.

Angebote bitte unter Chiffre 1470 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Berufsmann, Schreiner, 45-jährig, wünscht sich eine Stelle als

Sigrist-Abwart

Ich liebe auch Gartenarbeit. Es würde mich freuen eine solche Stelle versehen zu können.

Angebote sind zu richten unter Chiffre 1473 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Heinrich Seuse
Deutsche mystische Schriften.
Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und herausgegeben von Georg Hofmann. Mit einer Einführung von Emmanuel Jungclausen. 436 Seiten, Fr. 36.60. Patmos Verlag, Nachdruck der 1. Auflage von 1966 . . .«Was ist das geringste Hindernis? Ein Gedanke. Welches das grösste? Dass die Seele unter der Herrschaft ihres Willens bleibt.» Heinrich Seuse.

Zu beziehen durch: Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Selbständige
Haushälterin,
gesetzten Alters, sucht Stelle in Pfarrhaushalt.

Angebote bitte an Frau Annemarie Gisler, Gotthardstr. 21, 6415 Arth Telefon 041-82 26 45

Seelsorgehelferin
möchte sich verändern.

Sucht Stelle auf Frühjahr/Sommer 1987 in der Innerschweiz.

Angebote bitte unter Chiffre 1474 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Willkommen im sonnigen Engadin

heisst die Pfarrei Pontresina

Priester für Sonntagsaushilfe

- Wintersaison 1987 (Januar, Februar und evtl. erste Hälfte März)
- einzelne oder mehrere Sonntage möglich
- Wohngelegenheit im Pfarrhaus – auch während der Woche
- Kombinationsmöglichkeit: Aushilfe mit Sportferien zu verbinden.

Nähere Auskunft: B. Raffeiner, Kirchgemeindepräsident Pontresina, Tel. P. 082-6 71 52, Tel. G. 082-6 63 25. J. Lampert, Pfarr-Provisor für Pontresina, Tel. 082-3 63 64 (St. Moritz-Bad)

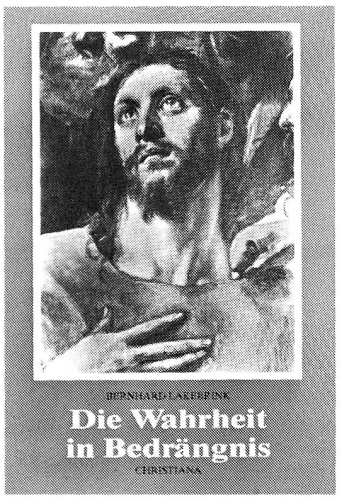
PROF. DR. BERNHARD LAKEBRINK

Die Wahrheit in Bedrängnis

Kardinal Siri und der neue Glaube

Format A5, 183 Seiten, Paperback, DM 24.–, Fr. 20.–

Professor W. Hoeres schreibt in der Deutschen Tagespost vom 20. September 1986:
«Es ist wohl kaum eine Übertreibung, dieses soeben erschienene Buch des emeritierten Freiburger Ordinarius für Philosophie, Bernhard Lakebrink, als ein Ereignis der neuesten Kirchengeschichte zu bezeichnen. Endlich haben wir – dazu noch in erträglichem Umfang – eine profunde Analyse der letzten philosophischen Ursprünge und Denkmotive der progressistischen Theologie unserer Zeit. Zwar gibt es seit Dietrich von Hildebrands «Trojanischem Pferd in der Stadt Gottes» inzwischen schon eine ganze Anzahl von Büchern, die sich mit der Glaubens- und Kirchenkrise der nachkonziliaren Zeit beschäftigen. Eine gründliche Analyse der im engeren Sinne philosophischen Ideen, die den Progressismus erst ermöglichten, stand jedoch noch aus... Blendend und mit einem ungeheuren Engagement für die Kirche geschrieben, die die Säule und die Grundfeste der Wahrheit ist.



DR. EDUARD GRONAU

Hildegard von Bingen

Vorwort von Prof. Holböck, 17 Farbfotos von J. Slominski, Erstauflage: 10000 Ex., 444 Seiten, DM 36.–, Fr. 30.–

Wohl nie in der deutschen Geschichte fiel soviel Licht von oben auf einen Menschen wie bei Hildegard von Bingen. Hildegard von Bingen gilt als die grösste deutsche Frau des Mittelalters; sie war Gründerin des berühmten Klosters Rupertsberg, diktierte in lateinischer Sprache drei bedeutende theologische Werke und eine Heilkunde. Eduard Gronau, ein evangelischer Pfarrer, durch «Zufall» mit Hildegard bekannt geworden, aber unwiderstehlich von ihr gepackt, legt uns ein grossartiges, theologisch nicht nur einwandfreies, sondern auch tiefes, das Leben und Werk der hl. Hildegard sehr anschaulich schilderndes Buch vor. Es gelingt Gronau, das Weltbild und die Theologie Hildegards so allgemeinverständlich darzustellen, dass hier ein christlicher Kosmos in universaler Fülle erstrahlt.

KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE

Die christliche Freiheit und die Befreiung

Format A5, 63 Seiten, DM 5.80, Fr. 4.80

In dieser Instruktion entwickelt die Kongregation für die Glaubenslehre in Rom die christliche Lehre über die Freiheit und die Befreiung auf eine so brillante und positive Art, dass eine optimale Klärung und zugleich eine Entschärfung der Standpunkte erreicht wird.

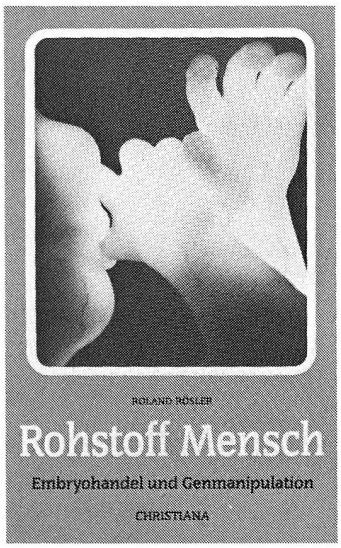
ROLAND RÖSLER

Rohstoff Mensch

Embryohandel und Genmanipulation

216 Seiten, Paperback, DM 18.–, Fr. 16.–

Der Mensch ein Rohstoff? Ungeborenes Leben als Handelsware? Ausgangsmaterial für Medikamente und Präparate, die Jugend und Leistungsfähigkeit versprechen? Rösler, ein hessischer CDU-Landtagsabgeordneter, ist seit Jahren dieser Frage nachgegangen. Seine Erfahrungen und Erlebnisse hat er in diesem Buch festgehalten.



FRANCIS JOHNSTON

So hat Er keinem Volk getan

Das Wunder von Guadalupe

Auflage: 22000 Ex., 213 S., 24 Abbildungen, DM 12.–, Fr. 9.80

Guadalupe in Mexiko ist mit rund zwanzig Millionen Pilgern jährlich der grösste Wallfahrtsort der Welt. Im Jahre 1531, zehn Jahre nach der Eroberung durch die Spanier, erschien die Gottesmutter dem Indio Juan Diego und liess zum Beweis für die Echtheit ihrer Erscheinung auf seiner «Tilma», seinem Überwurf, ihr wunderbares Bild entstehen. Sie nannte sich die «immerwährende Jungfrau Maria, die Mutter des wahren Gottes, welche die Schlange zertritt». Ihr Gespräch mit Juan Diego war von ergreifender Herzlichkeit.
Durch das Bild und die Botschaft der Gottesmutter bekehrten sich innerhalb von sieben Jahren neun Millionen Indios von ihren furchtbaren Götzendiensten mit Menschenopfern zum Christentum.
Die Wissenschaft bestätigt, dass das Bild «nicht von Menschenhand gemacht» ist, ja sie entdeckte im Auge des Bildes dank der Photographie ein neues Wunder.

PROF. DR. FERDINAND HOLBÖCK

Das Allerheiligste und die Heiligen

2. Auflage: 11. Tausend, 444 Seiten, Leinen, DM 33.–, Fr. 30.–

Im Laufe der Kirchengeschichte ist das Altarsakrament immer wieder zu einem Zeichen des Widerspruchs und der Spaltung geworden. Heute kursieren wiederum Thesen, die auf eine Bezweiflung oder gar Leugnung der Realpräsenz hinauslaufen. Wer zweifelt, gehe zurück zur Quelle. Neben der Heiligen Schrift haben wir Katholiken noch eine andere Quelle unseres Glaubens: die Tradition. Prof. Ferdinand Holböck von der Universität Salzburg beschreitet in diesem Buch beide Wege; vor allem aber befragt er die Tradition, noch präziser, er interviewt sozusagen die massgeblichen Repräsentanten der Kirche aus allen Jahrhunderten, die grossen Heiligen. Die Ausbeute ist überwältigend.

JOHANNES PAUL II. ENZYKLIKA

Über den Heiligen Geist

Kommentar: Elmar Bordfeld, A5, 87 Seiten, DM 5.80, Fr. 4.80

Ohne den Heiligen Geist ist die Kirche zwar existent, aber ohne Feuer, ohne Leben, ohne Taten. Erst der Heilige Geist, «der Herr, der lebendig macht» (Dominum et vivificantem) sprengt die Tore, öffnet die Herzen, löst die Zungen, erfüllt die Welt mit jenem Rauschen des Geistes, der Liebe der Be-«Geist»-erung.

JOHANNES MARIA HOECHT

Träger der Wundmale Christi

Eine Geschichte der Stigmatisierten, 4. Auflage, 526 Seiten, 177 Abb. Leinen, DM 47.–, Fr. 42.–

In diesem stattlichen Band von 526 Seiten Text (82 Fotos, 100 Abbildungen) präsentiert uns Johannes Maria Höcht eine Geschichte der Stigmatisierten, die durch ihre reichhaltige Dokumentation, treffsichere Charakterisierung und kritische Würdigung fasziniert.
Durch die Profilierung der Einzelschicksale wirkt das Buch auch beispielhaft und vermag suchende Christen zu begeistern und in ihrem Glauben zu bestärken.

Neuauflagen 1986:

Schraner: Katholischer Katechismus
3. Aufl., 271 S., Plastik, DM 11.–, Fr. 9.80
Lindmayer: Mein Verkehr mit Armen Seelen
4. Aufl., 142 S., DM/Fr. 9.80
Philberth: Der Dreieine
7. Aufl., 608 S., Leinen, DM 33.–/Fr. 30.–

CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260 Stein am Rhein; Deutsche Anschrift: 7700 Singen – Postfach 110
Telephon 054/41 41 31 Telex 896 609

Neuauflagen 1986:

Hertzka: So heilt Gott
12. Aufl., 100. Tsd., 159 S., DM 15.–, Fr. 13.50
Hertzka: Das Wunder der Hildegard-Medizin
5. Aufl., 250 S., Leinen, DM 26.50/Fr. 24.–
W. Abel: Das Gebetbuch des hl. Bruder Klaus
2. Aufl., 42 Tsd., 48 S., DM 4.50/Fr. 3.80

Wir verbessern die Verständlichkeit in Ihrer Kirche.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 4500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Chur, Brütten, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Nesslau, Ramsen, Ried-Brig, Schaan, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil und Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden..

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:

Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode A.G., Poststrasse 18b
CH-6300 Zug, Tel. 042/22 12 51

N/11/86

KONTAKT, 4419 LUPSINGEN, funktioniert nach dem Prinzip der Marktwirtschaft:

Wir bringen Angebot und Nachfrage zusammen.

Die 260 Anbieter sind unabhängig und die Nachfrager frei, das gibt echte Leistungsvergleiche und erst noch eine Übersicht über die freien Termine! Kostenlose Dienstleistung für Gruppen ab 12 Personen: «Wer, wann, wieviel, wie, wo und was?» an
061-96 04 05

Alle **KERZEN** liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Imhof Akustik
Demutstrasse 12
CH-9000 St. Gallen
Tel. 071/22 12 10

...berät Sie in allen Fragen der Akustik

Wir suchen für unsere kantonale Arbeitsstelle

zwei vollamtliche Jugendseelsorger/-innen

Die wichtigsten Arbeitsbereiche sind:
- Unterstützung der pfarreilichen Jugendarbeit
- Leiten von Schulendkursen mit Jugendlichen
- Kontakte mit erwachsenen Jugendbetreuern und vollamtlichen Mitarbeitern in den Pfarreien
- Jugendgruppenbetreuung
- Religiöse Anlässe anregen und selbst durchführen
- Offene Angebote gestalten

Wir erwarten von Ihnen eine entsprechende Ausbildung, evtl. auch theologische, Freude an der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen und die Bereitschaft, sich mit Glaube und Kirche auseinanderzusetzen.

Eine Stelle wird frei auf Frühjahr 1987, die andere auf Herbst 1987.

Gerne stehen Ihnen die jetzigen Stelleninhaber, Beat Curau und Matthias Widmer, für weitere Auskünfte zur Verfügung. Telefon 072-22 42 88.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis Ende November 1986 an den Präsidenten der Kommission für Jugendseelsorge, A. Scherrer, Berglistrasse 4, 8580 Amriswil, Telefon 071-67 25 52.

Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

47/20. 11. 86